

Die „Vollmacht“  
erschien täglich Nachmittags außer  
Sonntag und ist durch die  
Spezialisten, Frau Grunwald, Nr. 24,  
durch die Post und  
durch Boten zu beziehen.  
Preis vierteljährlich 1.20, 2.50,  
per Woche 20 Pf.  
Vollziehungsort Nr. 1770.

# Vollmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Die „Vollmacht“  
erschien täglich Nachmittags außer  
Sonntag und ist durch die  
Spezialisten, Frau Grunwald, Nr. 24,  
durch die Post und  
durch Boten zu beziehen.  
Preis vierteljährlich 1.20, 2.50,  
per Woche 20 Pf.  
Vollziehungsort Nr. 1770.

Telephon  
Nr. 1206.

## Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon  
Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 142.

Montag, den 20. Juni 1904.

15. Jahrgang.

### Finlands Rache.

Vobrikow, der Generalgouverneur von Finnland, wurde von dem Sohne des finnländischen Senators Schauman angefallen und mit zwei Pistolenschüssen tödlich verwundet. Er ist inzwischen gestorben.

Es gibt sicherlich keinen Menschen in Europa, bei dem diese Nachricht Entsetzen oder nur Erstaunen hervorrufen würde. Die entschiedensten Gegner politischer Attentate, die sagen müssen: Hier ist kein Verbrechen gemacht worden, den Vobrikow aus dem Wege zu räumen, sondern des Verurteilten, der noch einzig möglichen einer ganzen, grausam niederländisch und eibrüchig beraubten Waise zu erbarmen. Das Mittel sich nach vollbrachtem Attentat fallend für sein heiliggeliebtes...

eschichte Finnlands. Wenn der hundertvierzig Völker, die seiner misbraucht, ausbeutet, ihr religiöses und kulturelles Dasein niederhält, so fügt er in Finnland das offene Rechtsbruches nicht wie die anderen Nationen der Allmacht des Imperators, im Lande der „tausend Seen“ über als „Grafen“ durch die arch. Diese Verfassung hat im ad den Schweden Finnland im Alexander I. mit den Ständen verdrängt und beschworen. Dieser, die nach Alexander I. auf das vertragsmäßig geschaffene aus II. hat nach seiner Thron die grundgesetzwidrige Verfassung bestätigt, die nachherigen unter dem Senat aufgezogenen Verordnungen aufgehoben. So der feierlichsten Form gegebene ihre Selbständigkeit und ihr mußte: sie und die Welt r Eid eines Despoten wert sei uhe begann die grausame Be Alexander III., der eigen er mit eiserner Faust jede frei Reich niederhält, hatte die zu beschränken unternommen, Friedenstaben denen, die nicht Kündigung einer neuen Ära für erklungen hatten, schlug die e Unabhängigkeit der Finnländer

Man sagt, er sei nur der Geleitete in den Händen seiner Träger der bürokratischen Allmacht, die in dem Absolutismus das Mittel ihrer eigenen Ehrfurcht und Gier seien, aber es ist das Schicksal der willensarmen Herrscher, daß sie immer zu Werkzeugen ausgemachter Schurken werden. Die Leute vom Schlage Vobrikows. In den sechs Jahren, die dieser Dusenfreund und Gefinnungsgenosse Plehwas an der Spitze der finnländischen Verwaltung steht, wurde Schlag auf Schlag das ganze Rechts- und Verfassungsgesetz Finnlands vernichtet, sein selbständiges Herr, die Bewilligungsbezugnahme des Cabinets, die unabhängige Verwaltung. Den Behörden, ja selbst dem Senat wurde die russische Sprache aufgebrängt und der Gouverneur, vom Kaiser mit den Vollmachten eines Diktators ausgestattet, hegte alles, was sich freiwillig für die verlebte Konstitution erhob, aus dem Bunde, erfüllte das Land mit Schergen, die Beamtenstellen mit Spionen, knebelte die Presse und schlepte die Bürger, die sich weigerten, der gelegentlich besohlenen Unterwerfung ungeschwunden, mit Gewalt in die Regimenter des Jaren.

Wie hat das Volk der Finnen und Schweden in seiner großen, eifigen Arbeit durch treue Arbeit der Hand und des Kopfes eine Acht Stätte menschlicher Bestimmung geschaffen, wie hoch sich in all seiner Armut mit sorgfältiger Pflege der Schulbildung und unermüdetlicher wirtschaftlicher Tätigkeit in Leistungen einer eigenartigen Kunst und einer fruchtbareren wissenschaftlichen Bemühung erhoben! Friedlich und selbstgütig lebte es nur den eigenen Angelegenheiten; niemals hat der Feuerbrand der russischen Revolution in das Großfürstentum hinübergeschlagen, die Finnländer waren die treuesten, ruhigsten Untertanen des Jaren. Fast unbegreiflich scheint es, daß der Absolutismus nicht um seinen Machtkreis zu erweitern — denn was liegt daran, welche Rechte die Finnländer behaupten, die zwei Millionen unter den 120, über die der Selbstherrscher gebietet — sondern um zwecklose Willkür mutwillig auszuüben, die Ruhe dieses Landes störte.

Nun haben auch die Finnländer die Waffe gefunden, mit der sie ihre Unterdrückung im eigenen Interesse gegen die Unterdrücker ringt, nun ist die russische Tradition des politischen Wortes auch nach Finnland verpflanzt; in diesem Erfolge spricht sich der völlige moralische Zusammenbruch des despotischen Herrschaftssystems in Rußland am deutlichsten aus.

### Eine vernichtete Armee?

Ueber das Schicksal der Armee Stadelbergs herrscht in Rußland große Erregung. Nach einem in Petersburg zirkulierenden und uns schon erwähnten Gerücht soll der Armee Stadelbergs der Rückzug abgeschnitten sein; als sicher wird angenommen, daß zwei von General Kuropatkin entsandte Entsatz-Divisionen zu spät kommen werden, da der japanische General Nodzu den retirierenden Russen näher

sel, als irgendwelche Verstärkungen. Es verlautet, Stadelberg sei verwundet.

Die Abteilung des Generals Stadelberg soll nach einer Meldung des „Total-Anzeigers“ aus Petersburg arg zu gerichtet sein. Nicht weniger als 14.000 Mann sollen gefallen

und verwundet sein. Die 3. und 4. Batterie der ersten Artilleriebrigade wurden hageblüht aus 108 Geschützen mit japanischen Angeln beworfen, außerdem umging eine sehr starke feindliche Kolonne die russische rechte Flanke. Die gesamte russische Reserve trat in Aktion. Die Japaner hatten vorzügliche Berggeschütze. In militärischen Kreisen begreift man es nicht, warum eigentlich Stadelberg nach Süden vorgeschoben wurde, und es wird von neuem behauptet, daß Kuropatkin dabei nicht aus eigener Initiative gehandelt habe. Bekanntlich hieß es, er habe sich nur widerwillig dem Jaren gefügt.

Wenn sich beides bestätigt, dann aber russischen Ansehen... Auch in Petersburg herrschte nach einem zweiten Telegramm Freitag Nacht enorme Aufregung in den höheren Militärkreisen infolge Einlaufens einer Depesche aus Liaojang, welche eine Zerspaltung der Armee Stadelbergs während des Rückzugs meldete. — Man konnte mit einiger Sicherheit nur erfahren, daß die Japaner mit fürchterlichen Opfern ihrerseits den Russen in einer Reihe von Gefechten zwischen Kaifschou, Tschikiao und Raicheng solche Verluste beibrachten, daß eine Armee Stadelberg nicht mehr in Betracht komme. Der ganze linke Flügel, welcher ohne Geschütze war, sei durch Artillerie niedergeworfen. Man spricht von einem Verlust von zehntausend Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen, hoch scheint dies eine willkürliche Annahme zu sein.

Aus dem Hauptlager. Aus Mutschwang wird gemeldet: General Kuropatkin ging am Mittwoch selbst aus Liaojang ab, um das Kommando zu übernehmen. Die Japaner haben am 16. Juni mit den Russen 15 englische Meilen von Tschikiao.

### Die japanische Flotte vom Unglück verfolgt.

Der Vernichtung ihrer Transportschiffe durch das Blutwojst-Geschwader reihen sich Unglücksfälle an, über die Reuters Bureau aus Nagasaki meldet: Das japanische Transportschiff „Rafuna Maru“ rannte, als es Donnerstag Nacht in Wost einlief, die „Jamotofan“ an und sank. Das Transportschiff „Sabo Maru“, welches von den Russen beschützt wurde, geriet bei Onoschima auf Grund. Die „Hino Maru“ ist von Wost zur Hilfe abgegangen.

Die „Sabo Maru“ ist, nach einer zweiten Meldung, nicht untergegangen; sie wird von der „Hino Maru“ geschleppt. Die weiteren Ueberlebenden von der Mannschaft und dem Truppen-transport der „Sabo Maru“ sind mit der „Se Maru“ am Freitag in Kofura eingetroffen.

### eidewege.

Erzählung von Erhard Telmann. (Nachdruck verboten.)  
Die erste heut Abend zur Oper an, und als die junge Frau gleichgültig hinter sich: „Auf dem Wege habe schon einen verführerischen Blick darauf gemerkt — ein Brauselekt, gnädige Frau! ganz genau zu dem übrigen Schmutz passend, ganz, wie gnädige Frau es sich gewünscht haben — ach! wenn gnädige Frau das alles, heut Abend zugleich anlegen, die neidischen Blicke nach der Loge herauf nicht ich sehen, gnädige Frau!“  
Claire lächelte zerstreut.  
„Keine Blumen ins Haar?“ fragte sie nur, mit dem Finger eine goldene Ringellocke vor dem Spiegel glänzend.  
Die sehen für gnädige Frau immer zu schwer aus; sie drücken. Wenn wir ein paar Weichen hätten.“  
Claire wandte wie mit plötzlich erwachender Teilnahme ihre Stirn.  
„Ja“, sagte sie rasch, „Weichen — aber es hat niemand daran gedacht.“  
Während der Toilette war draußen Wagen auf Wagen vor- gefahren und wieder davongerollt, ohne daß Frau Claire Roland danach gehorcht oder darauf geachtet hätte. Friedrich hatte die eingekleideten Visitenkarten alle auf eine anstößige Dampfschale gelegt, die auf dem runden, schwarzen Marmorischchen im roten Salon stand. Als Claire dorthin kam, ließ sie die feinen, zum Teil goldgeränderten Blättchen durch ihre schlanken Finger gleiten, las hieselben und jenen Namen davon ab und warf sie dann alle gelangweilt wieder in die Schale zurück. Dann trat sie drüben vor ihren Geburtsstagsstisch, neben dem rogestreiften Damasttisch, unter dem großen, von breitem Goldrahmen eingefassten Delibild, welches sie selber in einem glänzenden, weißen Ballkleide zeigte, wie einer der ersten Künstler sie einst gemalt. Als Claires Augen auf das Bild fielen, dachte sie daran, ob sie wohl noch so schön sei wie damals; im Grunde lag freilich nichts daran.  
Der Tisch, den ihre Blicke nun überschweifen, war förmlich überladen mit den kostbarsten Gegenständen: mit Tabacieren und Schmuckkästen, mit Elfenbeinschnitzsachen und Antiken mannigfacher Art. Sie erinnerte sich, bei einem gelegentlichen Eintausch mit ihrer Marthe dieses oder jenes Stück als passend für die Ausstattung ihres Boudoirs bezeichnet oder sonst ihr Gefallen daran geäußert zu haben; von anderen wußte sie nicht mehr, wie ihr Mann darauf verfallen war, sie einzukaufen.  
Es war auch eigentlich zwecklos; denn es stand und lag schon

ohnehin in den Räumen des Hauses so vieles umher, daß weiteres kaum mehr Platz hatte, und es war eben damals nur eine ansehnliche, rasch wieder verlorene Laune gewesen, daß sie für ein einziges ein wärmeres Interesse gezeigt. Sie hätte heute bei den ganzen Tisch voll ohne einen Anflug des Bedauerns wieder fortgeschicken können und ließ sich kaum die Zeit, das einzelne zu betrachten. Wie überflüssig dachte sie nur. Und dann trat sie aus Fenster, lehnte die Stirn gegen die Scheiben und blickte in den grauen Tag hinaus, der die Außenwelt mit feuchten, katternden Schleieren verhüllte. Ein melancholischer Auhalt; und Frau Claires Gedanken zogen jetzt weit, weit hinaus.  
„Ach! Endlich!“  
Friedrich hatte Frau von Eiben gemeldet, und die kleine, runde Dame mit dem kurzgeschneittenen schwarzhaar und dem immer auf der Wanderschaft begehrten Augen rauschte herein, ganz Beweglichkeit, ganz Frohman, eine Wolke von Parfouille vor sich her verdrängend.  
„Euchantiert, liebe Claire, euchantiert, Sie zu sehen, — und natürlich tausend gute Wünsche, Glück und Segen und alles, was dazu gehört! Was das eigentlich sein soll, weiß man bei Ihnen allerdings nicht recht, Sie kleiner Liebding der Götter. Und ein bisschen Wagnis, — wie? was? Aber ich sagte mir, er und Dorothies wären nicht angemommen werden. Nun, eine kleine, konventionelle, Kostüme. Bei der Toilette verhält, — man kennt das.“  
Sie hatte Claire die Stirn geküßt und sie zweimal nacheinander umarmt, um sich dann, ohne ihre Hände loszulassen, mit ihr auf dem Divan niederzusetzen.  
„Ich habe wirklich Kopfschmerzen“, sagte Claire.  
Aber Melanie von Eiben lachte. Sie hatte ein ganz merkwürdiges Lachen, das eher wie ein Knirschen klang, da sie ihre schadhafte Hände nicht lassen wollte.  
„Aus Langerweile, mein Schatz, aus Langerweile. Man kennt das. Im Anfang der Saison und Kopfschmerzen, — das habe sehr mal-a-propos. Wir werden eine Saison prima Unmöglichkeit sein — und das ist Ihr Geburtsstagsstisch? Sieh, sieh! Erquickst siehst! So, der gute Roland! Für keine kleine Frau ist ihm nichts zu teuer, positiv nichts — und er soll in der letzten Zeit sehr bedeutende Verluste gehabt haben, — nun, das wissen Sie natürlich alles am besten.“  
„Rein Wort“, fiel Claire unwillkürlich ansetzend ein.  
„Nicht? Sieh, sieh! Nun, das ist ja der beste Beweis dafür, daß das Gerücht übertrieben ist. Man kennt das. Arbeiterstreik, — schlechte Konjunktur, — Ruin an der Börse. — Der Beste kann sich nicht davon bewahren und büßt dabei ein. Aber ein Mann wie Roland! Was für solche Klagen, geschäftlichen Störungen und Schwankungen für ein Geschäft wie das Ihres Mannes, sind! Nichts, nichts weiter. Sie sind ja ordentlich ein wenig blaß

geworden, Tante! Wie gut Sie das leiden! Ja, eine Ehe wie die Roland'sche! Danach kann man bei uns suchen, hab' ich immer gesagt. Die beiden Leuten leben für einander und gehen ganz in einander auf, — eine rechte, echte Liebeshenat; und dennoch muß man wenigstens zwanzig Jahre älter sein als Sie, keine Frau, — nicht? Zweitemal zwanzig? Nun, was tut das, wo so viel ganz blühende und keine Galanterie, den wichtigsten Unterschied der Jahre angleichen? — Nein, in der Tat: ein Geburtsstagsstisch, bei dem sich sehen lassen kann, der Geburtsstagsstisch einer Millionensfrau.“  
Sie lognettierte überall umher, sagte alles an, hätte am liebsten vor Reiz und Ärger das meiste getrocknet und lächelte immer wieder ihr kitzelndes Lachen dazwischen.  
„Man spricht also von Verlusten, die Bernhard gehabt haben soll?“ fragte Claire, deren Gedanken die gleiche Richtung beibehalten hatten, in einer Pause, welche Melanie von Eiben dazu benutzte, aus einer Perlmutter-Boudoier, die unter dem Gebucktaggehäcker stand, eine Handvoll Konfekt zu entnehmen.  
„Aber Mädchen! Sie werden sich das doch nicht etwa zu Herzen nehmen wollen? Stabilität, Wohlgefühl, Frankreich, Dänemark. Man kennt das ja doch. Wer seiner Frau solchen Geburtsstagsstisch aufhaut, — wie gesagt, und was für einen anderen Verluste bedeutet, — Bernhard Roland bringt es mit einem einzigen glücklichen Briefcoup wieder ein. Er soll ja sabelhaftes Glück an der Börse haben. Und das fällt mir ein, daß er mit Zwingerwegen wegen des Ankaufs seiner Goldschätze in Unterhandlung steht, — ist auch ein gutes Zeichen; denn Zwingerwegen fordert einen unverhältnißmäßigen Preis. A propos: was werden Sie denn zum Kauf der neuen Kleider anziehen? Die Redner soll sich wahrhaftig eine Toilette bei Worth in Paris bestellt haben, — Rudolf Steiner meint: wahrscheinlich mit veritablem Sattel und Steigbügel, shockingly! Aber diese Ausländererbschaft bei unseren jeunes mariees ist wirklich abschreckend. Denken Sie sich doch, daß die Eberstein, die kleine, torpente Eberstein mit dem wackeligen Gange, ihre Korsetts von außerhalb bezieht! Und die Demulier fragte mich wirklich ganz ernsthaft, ob man denn hier anständige Chaussees bekommt. — Zum Schluss! Mein Mann ist in Frankreich gefallen!“ hab' ich der Fremensberg unläufig geantwortet, als sie mich zum Ausgehen drängte, und dem „Comme“ zuwiegen will; und weg war ich. Diese Fardent! Man kennt das.“ So ein bißchen Koffieren mit dem Franzosen, — u sooo! Haben Sie denn bei Allenbergs gekauft? Ich überlege mir's doch ein bißchen. Ihr Vater war ja ungewisserhaft bei der Eiserne. — Mein Gott, das ist gerade keine Schande, aber schließlich — man geht doch nicht zu jeder Mann das Haus, man macht doch Unterstände. Nun, und was sagen Sie zu meinem? — Claire, in der das übrige ein bißchen vor- (Hochachtung folgt.)

Es folgt die Nummer 142. zu Freitag 1904

gerichte auf Entschädigung von 14 Tagen Lohn. Von dem Vor-  
liegenden des Junngas-Schiedsgerichts wurde Klägerin mit der  
Notwendigkeit schriftlich abgemildert: Da die Arbeiter es ständig im  
Gebrauch haben, ohne Kündigung die Arbeit zu verlassen, oftmals  
zum Schaden der Unternehmer, so sei die Entlassung zu Recht  
erfolgt. Auf die eingeleitete Beschwerde bei dem Junngas-Schieds-  
gericht wurde am 26. Mai verhandelt. Das Ergebnis war folgen-  
des: Beklagter wird verurteilt an Klägerin für einen Tag 150 Mk.  
zu zahlen, da die Kündigung, beim Entlassung am dem Werktag  
Abends vorher nicht erfolgt war. Mit der Mehrforderung  
wird Klägerin abgewiesen. Die Begründung lautet:  
Wie dem Gericht bekannt ist, hat sich bei dem Baugewerbe in  
Schweidnitz, wie in vielen anderen Orten, für Bauhandwerker und  
Schnelldreher die feste und durchgängige Übung herausgebildet, daß  
für beide Teile die Kündigung ausgeschlossen ist, d. h. daß die  
Arbeitnehmer sowohl jeden Tag die Arbeit einstellen, als auch ohne  
Kündigung entlassen werden können. Da die Parteien in dem vor-  
liegenden Falle nicht anders vereinbart hatten, muß dieser ord-  
entliche Kündigungsabzuschluß ohne weiteres als vereinbart gelten.  
Es kommt hinzu, daß der Klägerin, wie sie zugibt, bei Antritt ihres  
Arbeitsverhältnisses dieser Gebrauchs nicht unbekannt war, da sie  
bei einer früheren Beschäftigung ohne Kündigung entlassen  
worden war.

Wir meinen, daß dieses gefällte Urteil der Gewerbe-  
ordnung zuwiderläuft. Der § 122 der Gewerbeordnung sagt  
klar und klar, wie es auch in der Begründung niedergeschrieben steht:  
Wem nichts anderes verordnet ist, gilt die 14tägige Kündigung.  
Eine durch die Ausschüsse verordnete Norm gilt doch nach § 122  
der Gewerbeordnung nicht. Eine Beschwerde gegen dieses Urteil  
an das Amtsgericht dürfte sicher von Erfolg begleitet sein.

**Reichensdorf (Kreis Kottbusch), 16. Juni.** Am  
Sonntag, den 12. Juni fand hier, vom schönsten Wetter begünstigt,  
unter freiem Himmel eine außerordentlich gut besuchte Ver-  
gärbeiter-Versammlung statt. Anstelle des am Erscheinen  
verhinderten Reichsstadtsabgeordneten Hub hat Genosse Oscar  
Schäufly aus Breslau das Referat übernommen. In 1 1/2 stündiger  
sehr oft von lebhaftem Beifall unterbrochener Rede besprach dieser den  
Zweck und die Ziele des deutschen Vergärbeiterverbandes. An der  
Hand eines reichen Tatsachenmaterials schilderte Redner die im Ver-  
laufe herrschenden Zustände, die außerordentlich reformbedürftig sind.  
Die von Jahr zu Jahr steigenden Forderungen der Arbeiter müssen die  
Verwalter veranlassen, sich eine weitgehende Mitwirkung bei der  
Grubenkontrolle zu sichern. In welcher Weise dies  
jezt geschieht, ist in recht drastischer Form bei dem in diesen Tagen in  
Saarbrücken stattfindenden Prozeß gutage getreten. Unter der Strafe der  
letzten Jahre hatten die Vergärbeiter besonders schwer zu leiden.  
Während die Löhne zurückgegangen sind, ist der Unternehmerer-  
proffit nicht unbedeutend gestiegen. Im Jahre 1893 waren in  
Preußen im Steinkohlenbergbau 57,307 Arbeiter beschäftigt,  
der Unternehmererproffit betrug pro Kopf 240 Mark. Im Jahre 1904  
betrug die Arbeiterzahl 71,876 und der Unternehmererproffit  
550 Mark pro Kopf, dieser ist also in zehn Jahren um  
125 Prozent gestiegen. Durch eine rege Agitation müssen die Ver-  
gärbeiter ausgerüstet werden, nur durch Anschluß an den Verband  
kann den jetzt herrschenden Zuständen ein Ende bereitet werden. In  
der Diskussion wies der Kamerad Böhm auf die Gefahr, die  
den Vergärbeiter durch die Stilllegung von Gruben droht, hin, er  
wies nach, daß diese Maßnahme ein geschickter Schachzug des Kohlen-  
Syndikats sei, worunter nicht nur allein die im Bergbau beschäftigten  
Arbeiter, sondern die gesamte Bevölkerung zu leiden habe. Des-  
wegen wurde Stellung zu dem in Paris tagenden inter-  
nationalen Vergärbeiter-Kongreß genommen und nach  
längerer Debatte Kamerad Müller einstimmig als Delegierter für  
Niederschlesien gewählt. Nachdem noch der Genosse Schäufly auf die  
Bedeutung der Arbeiterpresse hingewiesen, und zum Abenden-  
ment auf diese aufgefordert hatte, schloß Kamerad Müller die würdig  
verlaufene Versammlung mit einem begeistert aufgenommenen Hoch  
auf die moderne Arbeiterbewegung.

**Reichensdorf a. d. S., 17. Juni.** Ueberfall mit  
töblichem Ausgang. Als am Sonntag Abend das Geistesliche  
Gepränge nach Hause ging, wurde es kurz vor Langenbühl auf dem  
Weißendorfer Wege von dem Gebrüder Scharf aus  
Schweidnitz und Randaubitz überfallen. Der Mann fiel in den Graben  
und wurde von den Angreifern mit Messern traktiert, wobei ihm  
eine Schlagader verletzt wurde, sodas der Tod eintrat, noch ehe  
die ärztliche Hilfe zur Stelle war. Die zu Hilfe eilenden Personen  
wurden von den Unholden ebenfalls mit dem Messer verletzt, doch  
gelang es ihnen, den Täter festzunehmen. Der auf so gräßliche Weise  
um Leben gekommene 42 Jahre alte Geisler arbeitete als Weber  
bei der Firma Dietig in Ober-Langenbühl; er wird allseitig als  
durchaus ruhiger Mensch geschätzt. — Das ganze Unglück ist wieder,  
wie versichert wird, auf den übermäßigen Genuß von  
Alkohol zurückzuführen; die beiden Brüder Scharf waren bei  
der Tat vollständig betrunken.

**Striegan, 17. Juni.** Arbeiter-Turnverein. Donner-  
stag, den 23. Juni, Abends 8 Uhr, findet im Vereinszimmer der  
„Sternkette“ eine Zusammenkunft von Genossen statt, die ge-  
nommen sind, einem Arbeiter-Turnverein beizutreten. Da  
im Prinzip sich für die Gründung eines dergleichen Vereins bereits  
zahlreiche hiesige Arbeiter ausgesprochen haben, so dürfte die Gründung  
als gesichert gelten. Um aber von vornherein dem Verein möglichst  
leistungsfähig zu gestalten, ist es erwünscht, daß sich viele Genossen  
daran beteiligen. Es wird also um zahlreichen Besuch der Ver-  
sammlung ersucht.

**Striegan, 17. Juni.** In der Nacht zum Montag ist ein Ein-  
bruch in die Kirche verübt worden. Nach Berichtung  
der Glaschreiber eines Fensteres stiegen die Diebe mittels einer Leiter  
ein. Die Gotteskasten wurden gewaltsam angebrochen und ihres  
Inhalts beraubt, auch wurde ein Einbruch in die Sakristei verübt.  
Von dem Täter hat man noch keine Spur. — Ueberfahren.  
Auf der Chaussee von Wans nach Silbitz wurde der Kaiser  
Niedel von hier von einem Geisler, welcher er bestiegen wollte,  
überfahren. Das Vorderrad des schwer mit Steinen beladenen  
Wagens ging ihm über die Brust. Er raffte sich zwar noch einmal  
auf, brach aber sogleich tot zusammen. Seine Leiche wurde nach  
Prawsch geschafft. Niedel stand im Alter von 26 Jahren und war  
unverheiratet.

**Striegan, 16. Juni.** Luftmord und Brandstiftung.  
In Altgersdorf ist die Bestizung der Witwe Gröber völlig ab-  
gebrannt. Während die Witwe ein anderes Dorf besuchte, kam ein  
rennender Mann ins Haus, der die neunjährige Tochter überredete,  
auf den Herdboden mitzugehen. Bald darauf brach der Brand aus.  
Das Kind wurde in den Lammern verlohrt aufgefunden.  
Alles Vieh ist verbrannt. Der Fremde wurde als mutmaßlicher  
Brandstifter verhaftet.

**Striegan, 17. Juni.** Arbeiterrisiko. Auf dem  
Reisen des Schlesischen Arbeiterkongresses erkrankten sich Dienst-  
tag zwei Unfallfälle. Ein Zimmermann fiel insolge eines  
Schlittens vom Dache und erlitt Verletzungen an der Wirbelsäule und  
ein Maurer geriet sich eine Hand. Beide wurden in das  
Krankenhaus der Baumberggen Brüder hierher gebracht.

**Striegan, 17. Juni.** Zum Eisenbahnunfall  
bei Neukuhle. Auch hier wird es die durch den Eisen-  
bahnunfall vom 14. d. Mts. gesperrte Bahnstrecke  
Neukuhle-Deißhau wieder noch nicht frei, denn die An-  
staltungsarbeiten hielten erheblich größere Schwierigkeiten, als man  
angenommen hatte. Es werden die Krümmen, soweit sie nicht so-  
gleich werden und weggeschafft werden können, zur Seite geworfen,  
um nur vorläufig ein Gleis freizulegen, damit der einseitige Verkehr  
angenommen werden kann. Nach dem gegenwärtigen Stande der  
Arbeiten erwartet man die Inbetriebnahme dieses Gleises am heutigen  
Abend. Das zweite Gleis wird erst einen Tag später freigelegt  
werden können. Der vernünftige Reizer ist inzwischen  
seinen Verletzungen erlegen. Neben anderen Unfällen  
wurde heute ein Schaden durch das Wagnis. Der unglück-  
liche war sogleich nach Eitel in das Krankenhaus gebracht worden.

Der Angführer und der Lokomotivführer sowie ein Bremser haben  
anstandslos leichtere Verletzungen am Kopf und den Gliedmaßen er-  
litten, die zwar keinen tödlichen Ausgang nehmen werden, aber  
immerhin an der vollständigen Wiederherstellung  
zweifeln lassen. Bemerkenswert ist der Unfall dadurch, daß bei dem

vorangegangenen Umbau der Strecke nicht mit der erforderlichen  
Sorgfalt verfahren worden ist. Der diese Arbeiten beauf-  
tragende Vorarbeiter soll bei Eintritt der Entgleisung sogleich über  
die nahe Herkömmliche Grenze geflohen sein. Inwiefern diese Be-  
schuldigung gegen jenen Bediensteten zutrifft, wird die eingeleitete  
Untersuchung ergeben.

**Striegan, 15. Juni.** Konfiskation eines pol-  
nischen Lieberbuchs. Die Strafkammer in Bautzen erkannte  
auf Konfiskation des polnischen „Oberschlesischen Volksliederbuchs“.  
Kattowitz. Einen Gestalt, um bei ihm der beste Jong-  
leur benennen mußte, führt einer der beiden hiesigen „liberalen“ Land-  
tagsabgeordneten, Herr Junghans, aus. Er erklärt sich nämlich in  
einem Schreiben mit der Resolution des hiesigen liberalen Wahl-  
vereins, die von der gesellschaftlichen Einführung der Konfessions-  
unterschiede nichts wissen will, „gerne“ einverstanden, ebenso aber  
auch mit dem national-liberalen Schulrat, der die Konfessions-  
unterschiede festlegen will. Diese unzulässigen Widersprüche sucht der  
„Volksvertreter“ mit geradem postulierter Wort- und Sinn-  
verknüpfungen miteinander zu vereinigen, wodurch er bei jedem ernsthaften  
Vollzieher natürlich nur einen Vetterleiderfolg erzielt. Den Ver-  
söhnungsnachweis als national-liberaler Kandidatmann hat Herr  
Junghans mit diesem Kunststück in der Tat erbracht. Was werden  
die Rationeller Liberalen jetzt tun? Wahrscheinlich — nichts!

**Kattowitz, 16. Juni.** Als falsch bezeichnet wird vom  
„Oberschl.“ die Werbung, welche die „Kattow. St.“ gemacht  
hatte, wonach in Friedensbühne vor einigen Tagen sechs junge  
Mädchen beim Feiern von Wagnen, die mit glühender Schokolade ge-  
füllt waren, auf der Schokoladenhalbe der Friedensbühne schwer ver-  
brannt worden seien; bei zweien davon sollte angeblich am An-  
fommen geirrt worden. Es seien dagegen zwei Arbeiter leicht  
verbrannt worden.

**Kattowitz, 16. Juni.** Korfanty's Einigung mit  
den ober-schlesischen Geistlichen. Der „Gornoslagal“-  
Prozeß wird nicht mehr zur Verhandlung kommen. Nachdem bald  
nach dem ersten Prozeß Kardinalbischof Dr. Köppl mit  
4 Geistlichen den Klageantrag gegen das Blatt zurücknahm, sind  
nunmehr auch die übrigen 30 Antragsteller, die sich Ur-  
sprünglich in einer Versammlung darüber schlüssig wurden, dem  
Beispiel gefolgt. An die Zurücknahme der Anträge knüpfte sie die  
Bedingung, daß die kirchliche Bekanntgewordene Erklärung im „Gornoslagal“  
erzürne. Mit der Veröffentlichung ist die Angelegenheit  
nunmehr endgültig erledigt.

Das ist für die Geistlichen wohl das Beste, was sie tun  
konnten, sonst hätten sie am Ende eine ebensolche Niederlage erlitten,  
wie im ersten Prozeß, wo ihr intolerantes Gebahren geblühend ge-  
teuerezeichnet wurde.

**Striegan, 16. Juni.** Russische Barbarei an der  
Grenze. Die große Sympathie, die man den Japanern, be-  
sonders an der russischen Grenze in Oberschlesien, entgegenbringt,  
weil sie die russischen Schnapsbrüder ordentlich vermöbeln, erzählt  
eine enorme Steigerung, so oft ein neues Grenzlosakend gemeldet  
wird. So teil man der „Grenzst.“ mit: Vor einigen Wochen  
passierte ein deutscher Radfahrer bei Gensschau unbewußt  
die russische Grenze und wurde von den Kosaken sofort in  
Gast genommen und sodann mit Spylubben gemeinster  
Sorte in ein Lokal zusammengeführt. Während der  
Nacht wurde der Herr aufs fürchterlichste mißhandelt. Seine Frei-  
lassung erfolgte nicht; der Mann ist inzwischen geisteskrank ge-  
worden.

**Von der russischen Grenze, 15. Juni.** Ein Bild von  
der Grenze. Ein Gefecht zwischen russischen und deutschen  
Streitkräften entbrannte, dem „Oberschl.“ zufolge, Sonntag Nach-  
mittag an der Grenze bei Laurabühne. Die Schlacht, die drei  
Stunden, bis zum Einbruch der Dunkelheit dauerte, entspann sich  
zwischen Jürtenjungen von hiesigen und hiesigen. Als Gefechts-  
bienten Steine, die in so dichter Zahl geworfen wurden, daß sich  
Passanten geblüht haben, das gefährliche Schlachtfeld zu meiden. Wie  
viel „Tote und Verwundete“ auf der Wahlfahrt geblieben sind, konnte  
nicht festgestellt werden. Von der Heftigkeit des heißen Kampfes  
zeugt es, daß Deutschlands Streiter wiederholt mit Hurra über die  
Grenze schritten, freilich vor der russischen Uebermacht und — den  
bedrohenden Grenzkosaken gegenüber wieder zurückweichen mußten.

**Pöser, 16. Juni.** Die schwarzen Fäden sind hier  
beobachtet festgestellt worden. Die Krankheit soll durch die  
Gattin eines hiesigen Arztes bei ihrer Rückkehr aus Russisch-Polen  
eingeschleppt sein. Umfassende Abwehrmaßnahmen sind getroffen.

## Neueste Nachrichten.

### Der Krieg zwischen Rußland und Japan.

#### Der Sieg von Wafangou.

Die japanische amtliche Meldung über die Schlacht von  
Wafangou bestätigt den Sieg:

Der kommandierende General der japanischen Armee auf der  
Halbinsel Liautung berichtet folgendes: Am 14. Juni rückte die  
japanische Hauptmacht in zwei Kolonnen nordwärts an der Eisen-  
bahn entlang und vertrieb den Feind aus der Gegend östlich  
von Wafangou. Um 5 Uhr Nachmittags hielt der Feind an der  
Linie Lungwangmiao-Lafangou Stand. Beim Einbruch der Nacht  
nahmen die Japaner nach zweifelhafte Renouade die  
Linie Panghiaton-Jahon. Eine zweite Kolonne, die den  
rechten Flügel des Feindes bedrohte, und die Platte und den  
Rücken der Japaner bedecken sollte, marschierte östlich von  
Fuchuan und rückte auf der Linie von Lungwangmiao nach Nanchang  
vor. Der Feind in der Nähe von Lungwangmiao erhielt Ver-  
stärkungen. Am 15. Juni besetzten die Russen, die in der Stärke  
von 2 1/2 Divisionen in der Nähe von Tschin stand, eine Stellung  
zwischen Lafangou und Chengtungan. Die Japaner eröffneten bei  
der Morgenanmarsch den Angriff. Die Hauptmacht ging längs  
der Eisenbahn vor, eine weitere Kolonne avancierte von Tschin  
aus. Um 9 Uhr Morgens traf die den linken Flügel bildende Kolonne  
von Lungwangmiao ein, Mittags die Kavallerie von Chengtungan. Der  
Feind war so in der Nähe von Tschin eingeschlossen. Er wurde  
nach heftigem Gefecht um 3 Uhr Nachmittags schließ-  
lich gewonnen und zog sich nach Norden zurück. Die japanischen  
Verluste werden, soweit sie bekannt sind, auf nicht weniger  
als 1000 Mann geschätzt. Die Japaner erbeuteten russische  
Fahnen und 14 Schnellenergeschosse und nahmen gegen  
300 Mann gefangen, darunter der Kommandeur des 4. Schar-  
schützen-Regiments. Ueber 500 Tote und Verwundete ließ der  
Feind auf dem Schlachtfeld zurück. Japanische Patrouillen  
haben, wie der Feind in diesem Gefecht unter japanischer Flagge  
marschierte. Die japanische Artillerie wurde dadurch irreführt und  
schickte teilweise das Feuer ein.

#### Russischer Bericht.

Die General-Adjutant europaischen melbet, hat General Baron  
Stadler am 1 Uhr 20 Minuten Nachts folgendes telegraphiert:  
Am 15. Juni beabsichtigte ich, den rechten Flügel des Gegners  
anzugreifen. Während die hierzu bestimmten Truppen den rechten  
schlesischen Flügel erfolgreich zu befehligen begannen, schickte die  
Japaner ihrerseits meinen rechten Flügel mit über-  
legenen Gewehrkräften an, und ich wurde ge-  
zwungen, die ganze Reserve voranzuschieben. Sie er-  
beutete sich aber augenblicklich. Ich sah mich genötigt, auf  
zwei Wegen in der Richtung nach Norden zurückzugehen.  
Die Verluste sind groß, aber noch nicht bekannt. Im  
Laufe des Kampfes wurde die dritte und die vierte Batterie der  
ersten Artilleriebrigade von Geschossen der Japaner beschädigt abe-  
hätet. Von 76 Geschützen wurden 25 stütz unbrauchbar ge-

macht und angegraben. Die Galtung der Truppen war vorzüglich  
viele Truppenteile zogen sich erst auf wiederholten Befehl zurück.  
Die Stimmung in Petersburg ist sehr gedrückt.

#### Der Untergang der Transportdampfer.

Nach Aussagen der Ueberlebenden von den gesunkenen Trans-  
portdampfern „Otschi Maru“ und „Sabo Maru“ trafen sie am Mitt-  
woch, 11 Uhr Morgens, auf der Höhe der Insel Kishima mit drei  
japanischen Kriegsschiffen zusammen. Die Russen zwangen die  
japanischen Schiffe durch Schüsse zum Galle, feuerten  
dann einige Torpedos ab und brachten die Schiffe da-  
durch zum Sinken. Der Kapitän der „Sabo Maru“ und  
mehrere andere wurden gefangen, über 100 entliefen in Booten und  
landeten bei Kofura. Nach einer hier eingegangenen Nachricht sind  
verschiedene Ueberlebende von „Otschi Maru“ nördlich von  
Schimonoseki vertrieben und dort gerettet. Der Transportdampfer  
„Idzuma Maru“ wird noch vermisst. Es heißt, „Otschi Maru“  
und „Sabo Maru“ hätten 1400 Mann, viele Pferde und eine Menge  
Vorräte an Bord. Wenn dies wahr ist, betrage der Verlust nicht  
weniger als 1000 Mann.

#### Das Schiffsunglück in Amerika.

Die letzte vollständige Feststellung ergab, daß 892 Leichen ge-  
borgen sind. 408 sind vermisst und 650 als vermisst gemeldet.  
Der Besuch des Leichenschauhauses bietet einen schrecklichen Anblick.  
In tobendimmerten Särgen liegen Männer mit ihren Kindern so fest  
im Arm, daß man sie mit großer Gewalt wegreißen muß. Die  
öfentlichen Schulen in dem von der Katastrophe betroffenen  
Distrikt berichten, daß 318 Kinder beim Schulunterricht fehlen,  
die fast sämtlich für den Ausstieg die Erlaubnis zum Wegbleiben  
nachgesucht hatten. Sanitätskommissar Darlington glaubt, die Zahl  
der Toten werde 1200 erreichen.

#### Menschen in

Der „Nova Reforma“ zufolge  
eines großen Brandes blutig  
Arbeiter, Kosaken und Polgisch  
getötet und viele schwer ver-  
und Kosaken sind gleichfalls  
Von der Lemberger Reform  
melbet: Anlässlich eines Fabrik-  
treitens der Polizei zu einem  
Arbeiter. Ein Polgisch wurde  
Weg von Hospital verhaftet. Die  
mit Steinwürfen und dem Rufe  
Baren! Es lebe die Kr  
demokratie! Die Kosak-  
Arbeiter zurückweichen. Dabei  
Steinwurf am Kopf schwer  
werden, welches zwei Sabe  
Arbeiter, sowie eine Frau und

#### Standesamtlich

Vom 1  
Geburten. I. Schloffer  
Maximilian Wagner, kath., T. —  
ev., S. — Arbeiter Johann Klau  
Kufmann, ev., T. — Arbeiter P.  
macher August Stephan, kath.,  
Schloffer, kath., S. — Schied-  
halter Albert Hamisch, ev., S. —  
Maurer Gottlieb Eise, evang.,  
kath., T. — Arbeiter Gustav Hü  
Richard Wilmann, ev., S. — Rar  
Straßenbahnführer Karl Wast  
Nebell, ev., S. — Eisenbahner Ju-  
gesele Hermann Heynsehl, ev., S.  
kath., T. — Drechslergeselle Josef  
Paul Stange, kath., T. — Schlo-  
Hilfsbremser Josef Woch, kath.,  
Heinrich, ev., T. — Brauereiarbei-  
bahnschloffer Robert Hentchel,  
Gyritsch, ev., S. — Feiger Franz  
Reinhold Schäfer, ev., T. — We-  
T. — Güterbodenarbeiter Oskar  
August Wühl, kath., T. — Rente  
T. — Arbeiter Alfred Weichert, I  
Methodist, S. — Barbier Friedr-  
meiner Hugo Neubelt, freireligi-  
kath., S. — Arbeiter Ernst S.  
Götterba, kath., S. — Tischler  
Töpfer Max Nebelt, ev., S.

Todesfälle. I. Reinhold  
Witthelm Hochow, 6 Mon. — I  
— Arbeiterin Anna Fischer, 21  
47 J. — Steinmetzgeselle Paul  
Paul Raese, 34 J. — Martha,  
Tischlerin, 1 Mon. — Witfrau  
— Schuhmachermeisterfrau Fried-  
Rohrerführer Paul Nidel, 27 J.  
16 J. — Otto, S. des Arbeit-  
des Schuhmachermeisters Paul  
Max Wehner, 32 J. — Kaffee-  
II. Arbeiterwitwe Rosina Grottel  
S. der Formertwitwe Emma Ver-  
meistersfrau Marie Anders, geb.  
Mutterwitwe Marie Scholz, geb. Uhl, 46 Jahr. —  
Emma Rosenthal, 46 Jahr. — Marie, T. des Malergehilfen Arthur  
Kulms, 2 Mon. — Otto, S. des Arbeiters Karl Raese, 9 Mon. —  
Frieda, T. des Malergehilfen Arthur Kulms, 2 Mon. — Dienst-  
mädchen Ernestine Fröhlich, 27 J. — Hauswirtschafter Paul Bier-  
baum, 37 J. — Hutmacher Max Rasmarzyl, 41 J. —  
Tischlergesellenwitwe Karoline Langner, geb. Deßler, 75 J. — Putz-  
macherin Hedwig Beschorner, 17 J. — Hilfsbremserswitwe  
Karoline Schumacher, geb. Freng, 31 J. — Clara, T. des  
Eisenbahnvorschloffers Eduard Schol, 7 J. — Katharina,  
Tochter des Tischlergehilfen Arthur Scholz, 11 Monate. —  
III. Fabrikarbeiter Wilhelm Kuhnert, 29 J. — Schiedswitwe  
Pauline Bahr, geb. Kirsch, 49 J. — Karl, S. des Tischlers Eugen  
Dummb, 4 M. — Schuhmachermeister Wilhelm Koller, 68 J. —  
Agnes, T. des Arbeiters Karl Wast, 1 J. — Otto, S. des  
Schloffer Alfred Gimmter, 5 W. — Fritz, S. des Arbeiters Fritz  
Uhl, 7 T.

#### Literatur.

Der „Wahre Jacob“ hat jedoch die 13. Nummer seines  
21. Jahrganges erscheinen lassen. Aus dem Inhalt derselben er-  
wähnen wir die beiden farbigen Bilder „Die päpstliche Protestnote  
gegen Frankreich“ und „Eine Vision“, sowie die Illustrationen „In  
Gesindevermittlungsbureau“, „Der Väterkrieg“, „Die neuen Trans-  
porte nach Schwedenskrilla“, „Der Götterkrieg“, „Die neuen Trans-  
porte“, „Der Reichsanker“, „Verurteilung“, „Trauer“ (Reichung von Edmund  
Gebel), „Unbegreiflich“, „Jahresabschluss“ und „Schwerer Nummer“.  
Der textliche Teil der Nummer enthält die Gedichte „Das Wahl-  
recht“, „Eduards Freundchaft“, „Die Flotte der Reaktion“, „Der  
Staatsrecht liegt und fern“, „Der Herr Pentamiti“, „Intoleranz“,  
„Die beiden Brüder“, „Ministerherlichkeit“, „Parade“, „Der  
Sieg“, „Die schwarzen Bögel“, „Der freibleibe Michel“ und außer  
zahlreichen kleineren Beiträgen in Poesie und Prosa noch „Die  
Feine“ (Augeheftblätter eines Offiziersburschen) und die Humoreske  
„Verlorene Liebesmüh“. Der Preis der 12 Seiten starken Nummer  
ist 10 Pf.

Die „Weltwacht“ erscheint täglich nachmittags außer Sonntagen und Feiertagen. Preis vierteljährlich 2.00, halbjährlich 3.50, jährlich 6.00. Postamtliche Nr. 2170.

# Wolkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Bestellen für die nächste Nummer möge die Redaktion 9 Tage vor dem Erscheinen abgeben werden.

Telephon Nr. 1206.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 142.

Montag, den 20. Juni 1904.

15. Jahrgang

## Finlands Rache.

Dobrilow, der Generalgouverneur von Finnland, wurde von dem Sohne des finnländischen Senators Schauman angefallen und mit zwei Pistolenschüssen tödlich verwundet. Er ist inzwischen gestorben.

Es gibt sicherlich keinen Menschen in Europa, bei dem diese Nachricht Entsetzen oder nur Erstaunen hervorrufen würde. Die entschledesten Gegner politischer Klientele, und wir gehören dazu, werden sagen müssen: Hier ist kein Mord geschieden, hier ist der Versuch gemacht worden, den Fenster und Pfeiler eines Landes aus dem Wege zu räumen. Als Werkzeug, nicht der Rache, sondern des zweifelhaften Widerstandes — und der noch einzig möglichen Form des Widerstandes — einer ganzen, grausam niedergelretenen, ihrer Rechte schürkstlich und eibdrüchig beraubten Nation hat der Klientel seine Waffe erhoben. Das Mittel folgt hier dem Täter, der sich nach vollbrachtem Mordtat das Leben nahm, als Opfer fallend für sein heiliggeliebtes, blutig misshandeltes Volk.

Man kennt die Lebensgeschichte Finnlands. Wenn der russische Despotismus alle die hundertvierzig Völker, die seiner Herrschaft unterworfen sind, mißbraucht, ausbeutet, ihr politisches, wirtschaftliches, religiöses und kulturelles Dasein in schmählichster Knechtschaft niederhält, so sät er in Finnland zur Gewalt noch den Hohn des offenen Rechtsbruches hinzu. Die Finnländer sind nicht wie die anderen Nationen des unermesslichen Zarenreiches der Alimaa des Imperators von Rechts wegen ausgeliefert, im Lande der „tausend Seen“ ist er nicht Selbstherrscher, sondern als „Großfürst“ durch die Verfassung gebundener Monarch. Diese Verfassung hat im Jahre 1809, nachdem Rußland den Schweden Finnland im Kriege abgenommen, Kaiser Alexander I. mit den Ständen gemeinsam errichtet, hat sie verbrieft und beschworen. Beschworen haben dann alle Kaiser, die nach Alexander I. auf dem Zarenthron folgten, das vertragsmäßig geschaffene Grundrecht, und auch Nikolaus II. hat nach seiner Thronbesteigung in einem Manifest die grundgesetzliche Verfassung seines „Großfürstentums“ bestätigt, die wesentlichen Beschränkungen, die sein Vater dem Senat aufzuerlegen hatte, in einer besonderen Verordnung aufgehoben. So hatten die Finnländer das in der feierlichsten Form gegebene Wort ihres Herrschers, das ihre Selbständigkeit und ihr Selbstbestimmungsrecht sichern mußte: sie und die Welt sollten bald erfahren, was der Eid eines Despoten wert sei. Nach wenigen Jahren der Ruhe begann die grausame Bedrückung des armen Landes. Alexander III., der eigenwillige, starrsinnige Despot, der mit eiserner Faust jede freiheitliche Bewegung in seinem Reich niederhält, hatte die Befugnisse des Senats bloß zu beschränken unternommen, sein schwächlicher Sohn, dessen Friedensideen denen, die nicht alle werden, einst wie die Verkündigung einer neuen Ära für Rußland, ja die ganze Welt erklungen hatten, schlug die Verfassung, schlug die staatliche Unabhängigkeit der Finnländer in Stücke.

Man sagt, er sei nur der Geleitete in den Händen jener Träger der bureaukratischen Allmacht, die in dem Absolutismus das Mittel ihrer eigenen Ehrfurcht und Habgier sehen, aber es ist das Schicksal der willensarmen Herrscher, daß sie immer zu Werkzeugen ausgewählter Schurken werden. Die Leute vom Schläge Dobrilow. In den sechs Jahren, die dieser Rufesfreund und Gefinnungsgegense Nehmes an der Spitze der finnländischen Verwaltung steht, wurde Schlag auf Schlag das ganze Rechts- und Verfassungsgesetz Finnlands vernichtet, sein selbständiges Heer, die Bewilligungsbefugnis des Landtages, die unabhängige Verwaltung. Den Behörden, ja selbst dem Senat wurde die russische Sprache aufgebrängt und der Gouverneur, vom Kaiser mit den Vollmachten eines Diktators ausgestattet, bezog alles, was sich freiwillig für die verletzte Konstitution erhob, aus dem Lande, erfüllte das Land mit Schergen, die Beamtenstellen mit Spionen, knebelte die Presse und schleppte die Bürger, die sich weigerten, der geschnittenen Befehle Gehör zu leisten, mit Gewalt in die Regimenter des Zaren.

Wie hat das Volk der Finnen und Schweden in seiner großen, eifrigen Heimat durch treue Arbeit der Hand und des Kopfes eine Lichts Stätte menschlicher Gekultung geschaffen, wie hoch sich in all seiner Armut mit sorgfältiger Pflege der Schulbildung und unermüdbar wirtschaftlicher Tätigkeit, in Leistungen einer eigenartigen Kunst und einer fruchtbareren wissenschaftlichen Bemühung erhoben! Friedlich und selbstzufrieden lebte es nur den eigenen Angelegenheiten; niemals hat der Feuerbrand der russischen Revolution in das Großfürstentum hinübergeschlagen, die Finnländer waren die treuesten, ruhigsten Unterthanen des Zaren. Fast unbegreiflich scheint es, daß der Absolutismus nicht um seinen Machtkreis zu erweitern — denn was liegt daran, welche Rechte die Finnländer behaupten, die zwei Millionen unter den 130, über die der Selbstherrscher gebietet — sondern um zwecklose Willkür mutwillig auszuüben, die Ruhe dieses Landes störte.

Nun haben auch die Finnländer die Waffe gefunden, mit der sie den Unterdrückten rufen, um die russische Tradition des politischen Wortes auch nach Finnland verpflanzt: in diesem Erfolge spricht sich der völlige moralische Zusammenbruch des despotischen Herrschaftsystems in Rußland am deutlichsten aus.

## Eine vernichtete Armee?

Ueber das Schicksal der Armee Stadelbergs herrscht in Rußland große Erregung. Nach einem in Petersburg zirkulierenden von uns schon erwähnten Gerücht soll der Armee Stadelbergs der Rückzug abgeschnitten sein; als sicher wird angenommen, daß zwei von General Kuropatkin entsandte Entsatz-Divisionen zu spät kommen werden, da der japanische General Rodz den retirierenden Russen näher

sel, als irgendwelche Verstärkungen. Es verlautet, Stadelberg sei verwundet.

Die Abstellung des Generals Stadelberg soll nach einer Meldung des „Lokal-Anzeigers“ aus Petersburg arg zu gerichtet sein. Nicht weniger als

14.000 Mann sollen gefallen

und verwundet sein. Die 8. und 4. Batterie der ersten Artilleriebrigade wurden bogedicht aus 108 Geschützen mit japanischen Kugeln beworfen, außerdem umging eine sehr starke feindliche Kolonne die russische rechte Flanke. Die gesamte russische Reiterei trat in Aktion. Die Japaner hatten vorzügliche Vergewaltigungen. In militärischen Kreisen begreift man es nicht, warum eigentlich Stadelberg nach Sibirien vorgeschoben wurde, und es wird von neuem behauptet, daß Kuropatkin dabei nicht aus eigener Initiative gehandelt habe. Bekanntlich hieß es, er habe sich aus

wilberwillig dem Zaren gefügt.

Wenn sich beides bestätigt, dann aber russisches Ansehen. . . Auch in Petersburg herrschte nach einem zweiten Telegramm Freitag Nacht enorme Aufregung in den höheren Militärkreisen infolge Einlaufens einer Depesche aus Liaojang, welche eine Verzögerung der Armee Stadelbergs während des Rückzugs meldete. — Man konnte mit einiger Sicherheit nur erfahren, daß die Japaner mit furchtbaren Opfern ihrerseits den Russen in einer Reihe von Gefechten zwischen Raichow, Tschiliao und Raicheng solche Verluste beibrachten, daß eine Armee Stadelberg nicht mehr in Betracht komme. Der ganze linke Flügel welcher ohne Geschütze war, sei durch Artillerie niedergeworfen. Man spricht von einem Verlust von sechshundert Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen, doch scheint dies eine willkürliche Annahme zu sein.

Aus dem Hauptlager.

Aus Rußschwang wird gemeldet: General Kuropatkin ging am Mittwoch selbst aus Liaojang ab, um das Kommando zu übernehmen. Die Japaner haben nun in Rußland 15 englische Meilen von Tschiliao.

Die japanische Flotte vom Unglück verfolgt.

Der Vernichtung ihrer Transportschiffe durch das Wladivostok-Geschwader reihen sich Unglücksfälle an, über die „Meiners Bureau“ aus Nagasaki meldet: Das japanische Transportschiff „Kaisun Maru“ rannte, als es Donnerstag Nacht in Noji einlief, die „Jamatonan“ an und sank. Das Transportschiff „Sado Maru“, welches von den Russen beschlagnahmt wurde, geriet bei Oinoschima auf Grund. Das „Sino Maru“ ist von Noji zur Hilfe abgegangen.

Die „Sado Maru“ ist, nach einer zweiten Meldung, nicht untergegangen; sie wird von der „Sino Maru“ geschleppt. Die weiteren Ueberlebenden von der Mannschaft und dem Truppentransport der „Sado Maru“ sind mit der „Sino Maru“ am Freitag in Kobura eingetroffen.

## Am Scheidewege.

Novelle von Konrad Telmann.

(Nachdruck verboten.)

„Die Brillanten legen Sie erst heute Abend zur Oper an, gnädige Frau“, sagte Dorette, und als die junge Frau gleichgültig dazu nickte, sagte sie in halbem Flüsterton hinzu: „Auf dem Geburtstagsfest, gnädige Frau — habe schon einen verbotenen Blick darauf geworfen — ein Vaseffekt, gnädige Frau! ganz genau zu dem übrigen Schmuck passend, ganz, wie gnädige Frau es sich gewünscht haben — ach! wenn gnädige Frau das alles heute Abend zugleich anlegen, die weiblichen Blicke nach der Loge herauf abzuschauen, gnädige Frau!“

„Keine Blumen ins Haar?“ fragte sie nur, mit dem Finger eine goldene Ringelode vor dem Spiegel glättend.

„Die sehen für gnädige Frau immer zu schwer aus; sie brücken. Wenn wir ein paar Veilchen hätten —“

Claire wandte wie mit plötzlich erwachender Teilnahme ihre Stirn.

„Ja“, sagte sie rasch, „Veilchen — aber es hat niemand daran gedacht.“

Während der Toilette war draußen Wagen auf Wagen vor-geschoben und wieder davongerollt, ohne daß Frau Claire Molant danach gehorcht oder darauf geachtet hätte. Friedrich hatte die eingekaufenen Visitenkarten alle auf eine antike Divanplatte gelegt, die auf dem runden, schwarzen Marmorischen im roten Salon stand. Als Claire dorthin kam, ließ sie die feinen, zum Teil goldgeprägten Blättchen durch ihre schlanken Finger gleiten, las diesen und jenen Namen davon ab und wartete sie dann alle gelangweilt wieder in die Schale zurück. Dann trat sie drüben vor ihren Geburtstagsstisch, neben dem rotgekleideten Damastdivan, unter dem großen, von breitem Goldrahmen eingefassten Delibide, welches sie selber in einem glänzenden, weißen Ballkleide geigte, wie einer der ersten Künstler sie einst gemalt. Als Claaires Augen auf das Bild fielen, dachte sie daran, ob sie wohl noch so schön sei wie damals; im Grunde lag freilich nichts daran.

Der Tisch, den ihre Blicke nun überschweifen, war förmlich überladen mit den kostbaren Gegenständen: mit Krugchen und Schmuckkästen, mit Eisenbehältnissen und Antiken mannigfacher Art. Sie erinnerte sich, bei einem gelegentlichen Einlaß mit ihrem Manne dieses oder jenes Stück als passend für die Ausstattung ihres Boudoirs bezeichnet oder sonst ihr Gefallen daran geäußert zu haben; von anderen wußte sie nicht mehr, wie ihr Manne darauf verfallen war, sie einzukaufen.

Es war auch eigentlich zwecklos; denn es stand und lag schon

ohnehin in den Räumen des Hauses so vieles umher, daß weiteres kaum mehr Platz hatte, und es war eben damals nur eine augenblickliche, rasch wieder verfliegene Laune gewesen, daß sie für einwelches ein wärmeres Interesse gezeigt. Sie hätte heute da den ganzen Tisch voll ohne einen Anlaß des Bedauerns wieder fortschleppen können und ließ sich kaum die Zeit, das einzelne zu betrachten. Wie überflüssig! dachte sie nur. Und dann trat sie aus Fenster, lehnte die Ellen gegen die Scheiben und blähte in den grauen Tag hinaus, der die Wadenwipfel mit feuchten, flatternden Schleieren verhielt. Ein melancholischer Anblick; und Frau Claaires Gedanken zogen jetzt weit, weit hinaus.

„Ach! Endlich!“ Friedrich hatte Frau von Eiben gemeldet, und die kleine, runde-läufige Dame mit dem kurzgeschrittenen Flaßhaar und dem immer auf der Wanderschaft begriffenen Augen ruschte herein, ganz bewegt, ganz froh, eine Wolke von Patschouli vor sich her zu wehen.

„Enchantiert, liebe Claire, enchantiert, Sie zu sehen — und natürlich tausend gute Wünsche, Glück und Segen und alles, was dazu gehört! Was das eigentlich sein soll, weiß man bei Ihnen allerdings nicht recht, Sie kleiner Nebling der Götter. Und ein bißchen Mägdelein, wie? was? —“

„Aber ich bin nicht gekommen, um mich anzusehen, sondern um Sie zu sehen.“

„Ich habe wirklich Kopfschmerzen“, sagte Claire. „Aber Melanie von Eiben lachte. Sie hatte ein ganz merkwürdiges Lachen, das eher wie ein Krächzen klang, da sie ihre schadenhaften Haare nicht sehen lassen wollte.“

„Das Langerwelle, mein Schatz, ans Langerwelle. Man kennt das. Im Anfang der Saison und Kopfschmerzen — das war ich mal — propos. Wir werden eine Saison prima Quakität haben — und das ist Ihr Geburtstagsfest? Sieh, sieh! —“

„Ja, der gute Molant! Für seine kleine Frau ist ihm nichts zu teuer, postich nichts — und er soll in der letzten Zeit sehr bedeutende Verluste gehabt haben, — nun, das wissen Sie natürlich alles am besten.“

„Kein Wort“, fiel Claire unwillkürlich ansetzend ein.

geworden, Feuer! Wie gut Sie das Kleid! Ja, eine Ehe wie die Molant's! Danach kann man bei uns sehen, daß ich immer gesagt. Die beiden Leuten leben für einander und gehen ganz in einander auf, — eine rechte, echte Liebesheirat; und warum nicht zum wenigsten zwanzig Jahre älter sein als Sie, meine Frau, — nicht? —“

„Aber ich bin nicht gekommen, um mich anzusehen, sondern um Sie zu sehen.“

„Aber Mädchen! Sie werden sich das doch nicht etwa zu Herzen nehmen wollen? Stabilität, Vorsensibilität, Brautseier, Punktum. Man kennt das ja doch. Wer seiner Frau solchen Geburtstagsfest anbaut, — wie gesagt, und was für einen anderen Verluste bedeutet, — Bernhard Molant bringt es mit einem einzigen glücklichen Übersehen wieder ein. Er soll ja so fabelhaftes Glück an der Welt haben. Und da fällt mir ein, daß er mit Zwingenberg wegen des Ankaufs seiner Goldschätze in Unterhandlung steht, — ist auch ein ganzes Beiden; denn Zwingenberg fordert einen unverschämten Preis. A propos: was werden Sie denn zum Landauer Rennen anziehen? Die Heidenhof soll sich wahrscheinlich eine Toilette bei Worth in Paris bestellt haben, — Rudolf Steiman meint: wahrscheinlich mit veritablem Sattel und Steigbügel. Abocking! Aber diese Zasländerjacke bei unseren jeunes maris ist wirklich abschreckend. Denken Sie sich doch, daß die Geistes, die kleine, forpente Überstein mit dem wackeligen Kopf, ihre Vorleits von außerhalb bezieht! Und die Demantler fragte mich neulich ganz ernsthaft, ob man denn hier ausländische Gewässer bekommt. — Nun Tollenwerden! Mein Manne ist in Frankreich gefallen!“

„Ja, der gute Molant! Für seine kleine Frau ist ihm nichts zu teuer, postich nichts — und er soll in der letzten Zeit sehr bedeutende Verluste gehabt haben, — nun, das wissen Sie natürlich alles am besten.“

„Kein Wort“, fiel Claire unwillkürlich ansetzend ein.

„Aber Mädchen! Sie werden sich das doch nicht etwa zu Herzen nehmen wollen? Stabilität, Vorsensibilität, Brautseier, Punktum. Man kennt das ja doch. Wer seiner Frau solchen Geburtstagsfest anbaut, — wie gesagt, und was für einen anderen Verluste bedeutet, — Bernhard Molant bringt es mit einem einzigen glücklichen Übersehen wieder ein. Er soll ja so fabelhaftes Glück an der Welt haben. Und da fällt mir ein, daß er mit Zwingenberg wegen des Ankaufs seiner Goldschätze in Unterhandlung steht, — ist auch ein ganzes Beiden; denn Zwingenberg fordert einen unverschämten Preis. A propos: was werden Sie denn zum Landauer Rennen anziehen? Die Heidenhof soll sich wahrscheinlich eine Toilette bei Worth in Paris bestellt haben, — Rudolf Steiman meint: wahrscheinlich mit veritablem Sattel und Steigbügel. Abocking! Aber diese Zasländerjacke bei unseren jeunes maris ist wirklich abschreckend. Denken Sie sich doch, daß die Geistes, die kleine, forpente Überstein mit dem wackeligen Kopf, ihre Vorleits von außerhalb bezieht! Und die Demantler fragte mich neulich ganz ernsthaft, ob man denn hier ausländische Gewässer bekommt. — Nun Tollenwerden! Mein Manne ist in Frankreich gefallen!“



agen überlassen werde, oder daß es ihnen mindestens beim Abschluß als Eigentum überlassen werde. Alle Parteien erklärten sich mit dieser Anregung einverstanden. Der Bauarbeiterverband, der die Initiative brachte, stimmte dem Vorschlag zu. Der Bauarbeiterverband stimmte dem Vorschlag zu. Der Bauarbeiterverband stimmte dem Vorschlag zu.

Die Strafe für diese Nachgiebigkeit erlitt der Abg. Fischel sehr bald. Bei der nächsten Interpellation, die er über die Arbeit der Provinzen für die obdachlosen Wanderer der Landstraße forderte, verlangte der bekannte Anwalt des Reichstages, daß er die Strafe für die Nachgiebigkeit erlitt der Abg. Fischel sehr bald.

Nachdem die Vorlage betr. die Verpflichtung zum Besuch der ländlichen Fortbildungsschule in der Provinz Posen-Vandalen angenommen war, ging das Haus an die dritte Beratung der Elektrizitätsgesetzgebung. Wieder brachten Abgeordnete der verschiedenen Parteien die unendlichste Reihe ihrer lokalen Wünsche vor.

## Lokales und Provinziales.

Breslau, den 20. Juni 1904.

**\* Zur Lohnbewegung der Bau- und Kunstschlosser.** Im Gewerkschaftshaus tagte am Sonntag eine sehr zahlreich besuchte Versammlung, der in den Bau-, Kunst- und Konstruktionsgeschloßereien beschäftigten Gesellen. Die Zahl der Teilnehmer darf auf 700 angegeben werden. Gegenstand der Beratung war: die Lohnbewegung.

Kordigle erstattete hierüber einen eingehenden Bericht. Die vereinigten Arbeitgeber im Schlossergewerbe haben ihrerseits in einer Meisterversammlung einen Tarif aufgestellt und diesen dem Gesellenausschuß zugeführt. Das Wesentlichste dieses Tarifes ist in der "Volksmacht" bereits veröffentlicht worden, es erübrigt sich sonach, den Inhalt desselben nochmals wiederzugeben. Kordigle erörterte die einzelnen Punkte der Willigung, wobei er mit Bezug auf die statischen Lohnregelungen hervorhob, daß die bewilligten Löhne bereits gezahlt werden, demnach der Tarif eine Ausbesserung nicht bringt. In jedem Fall ist die Höhe der Löhne herab, denn aus Grundstatistischer Ergebnisse kann nachgewiesen werden, daß der Durchschnittslohn für Ausgelernte 23,68 Pfg. pro Stunde beträgt. Die Arbeitgeber dagegen wollen sich nur zu einem Minimallohn von 22 Pfg. verstehen. Unter diesen Umständen kann die Gesellschaft sich nicht mit einem so niedrigen Lohn zufriedengeben. Aber auch der Lohn für selbständige, nach Rechnung arbeitende Gesellen, die 40 Pfg. erhalten sollen, bedeute keine Verbesserung. Die geforderten Löhne für Ausgelernte 30, für selbständige Arbeiter 45 Pfg. als Minimallohn, halten sich in durchaus bescheidenen Grenzen. Das Gewerbe sei in diesem Falle die Tarifliche Festlegung der Lohn- und Arbeitsbedingungen komme beiden Teilen zugute; in dem Vergleichsreiben des Gesellenausschußes an die Innung sei darauf hingewiesen worden, daß einzelne Meister und Firmen sehr niedrige Löhne zahlen und ohne Pausen 18-14 Stunden arbeiten lassen. Dieser Zustand habe eine Preisunterbietung bei Submissionen ermöglicht und die reelle Arbeit heruntergedrückt. Durch eine einheitliche Regelung der Arbeitsverhältnisse kann der Schmutzkonkurrenz ein Damm entgegengeleitet werden. Die Arbeitgeber erlitten keinen Schaden durch Erhöhung der Löhne, im Gegenteil nur Vorteile.

Was den Meistertarif im weiteren unannehmbar mache, das ist die Ablehnung einer Zulage für solche Arbeiter, die bereits jetzt die geforderten Löhne oder höhere haben. Ferner wollen die Arbeitgeber von einer Garantie des Stundenlohnes bei Außerarbeiten nichts wissen. Kordigle ersuchte die Versammlung, sich über Annahme oder Nichtannahme in sachlicher Weise auszusprechen und ihren Willen kund zu geben.

Es entstand eine rege Debatte, in welcher die einzelnen Redner übereinstimmend die Meinung vertraten, daß der Tarif unbedingt in seiner jetzigen Fassung abgelehnt und in den Streik eingetreten werden müsse, er bedeute keinen Fortschritt, sondern einen Rückschritt. Kordigle warnte vor jeder Ueberstürzung; so lange Mittel vorhanden sind, die Bewegung zu einer friedlichen Lösung zu bringen und die Arbeitgeber gewillt sind, zu unterhandeln, so lange dürfe man von einem Streik nicht reden, der Streik sei ein Kampfmittel, das man notgedrungen zur Anwendung bringt, wenn alle Versuche einer gütlichen Beilegung gescheitert sind. Er hoffe, daß die Arbeitgeber zu der Einsicht kommen werden, daß unter den von ihnen gestellten Bedingungen der Tarifabschluß zur Unmöglichkeit gemacht wird. Das sah die Versammlung schließlich auch ein. Die Verhandlungen sollen weitergeführt werden, aber nicht allein mit dem Gesellenausschuß, sondern in Verbindung mit der Lohnkommission. Es gingen zwei Resolutionen ein, beide wurden angenommen:

Dieselben haben folgenden Wortlaut: „Die hiesig am 19. Juni im Gewerkschaftshaus tagende Versammlung aller in Schlossergewerbe beschäftigten Arbeiter weiß den von der Versammlung der Arbeitgeber ausgearbeiteten Tarif mit Entschiedenheit zurück, da derartige Löhne zum größten Teil schon gezahlt würden. Die Versammlung beauftragt die Kommission, sofort geeignete Maßnahmen zu ergreifen, und falls die Arbeitgeber unsere Forderungen ablehnen, sofort das Einigungsamt des Gewerbegerichts anzusuchen.“ Die Versammlung verlangt von der Kommission, von dem von ihr aufgestellten Lohn Tarif keinen Pfennig herunter zu gehen und daß die genannte Lohnkommission unter dem Vorsitz des Kollegen Kordigle mit der Meisterkommission sofort in Unterhandlung tritt.

**\* Die Bauarbeiter-Schutzkommission und der Magistrat.** Die Bauarbeiter-Schutzkommission hielt am Sonntag, den 19. d. Mts., im Gewerkschaftshaus eine Sitzung ab, in welcher der Leiter derselben einen Bericht über die stattgehabte Audienz beim Oberbürgermeister Dr. Bender erstattete. Die Audienz war nachgesucht worden, um dem Chef der Baupolizeiverwaltung Kenntnis zu geben von den in letzter Zeit hier vorgekommenen schweren Baunfällen und ihn zu veranlassen, die noch immer herrschenden Uebelstände im Bauwesen zu beseitigen. Die Deputation bestand aus 3 Mann.

Au der Hand des gesammelten Materials war dieselbe in der Lage, nachzuweisen, daß tatsächlich Mängel vorhanden sind, die zu befechtigen nicht nur im Interesse der Arbeiter, sondern des Gemeinwohls liegt. Durch die vorgelegten photographischen Aufnahmen der Unfallsstätten konnte sich Herr Oberbürgermeister von dem objektiven Zustand hinlänglich überzeugen. Die Deputation wies darauf hin, daß die Unfälle, durch welche brave Arbeiter ums Leben gekommen sind, hätten vermieden werden können, wenn die

Insangere auf jenen Punkten nach Vorchrift hergerichtet worden wären. Der Mangel an den nötigen Schutzvorrichtungen vermehrte die Zahl der Unfälle und erschwerte die Arbeit ungemein. Aber auch in sanitärer und hygienischer Beziehung wiesen die Bauten große Mängel auf. Die Handbuben und Aborte sind auf vielen Bauten in argem Zustande. Um bessere Zustände zu schaffen, müßten die Baumeister angehalten werden, vorchriftsmäßige Jaugerüste, Schutzgeländer usw. anzubringen. Über dies allein würde auch nichts fruchten, wenn die Bauaufsichtigung nicht ausschließlich von Sachleuten ausgeübt würde und eine schärfere Kontrolle Platz griffe. Die Kommission würde sich nicht mit der Auffichtsbearbeitung des mit der Kontrolle nicht sehr streng nehmenden, ja, daß sie mit dem Baunotwendigen auf einem freundschaftlichen Fuße stehen. Der Arbeiter, dessen ganzer Reichtum seine geliebten Glieder sind, habe wohl das Recht, von der Behörde Schutz für sein Leben und Gesundheit zu verlangen und wenn dies mit aller Energie gefordert, so gelte es eben nur im Interesse der Allgemeinheit. Freilich habe der Arbeiter das Recht, Beschwerden vorzubringen, damit aber habe es eine eigene Bewandnis, eivestelt werden sie nicht gerade besonders beachtet, andererseits aber laufe der Arbeiter Gefahr, die Arbeit zu verlieren. Darum habe die Kommission den Entschluß gefaßt, einen andern Weg einzuschlagen und beim Oberbürgermeister vorstellig zu werden. Der Herr Oberbürgermeister, das ging aus seiner Antwort hervor, erkenne an, daß Uebelstände vorhanden, obwohl er auf die photographische Aufnahme kein Gewicht lege. Seine Ansicht geht jedoch dahin, daß die Arbeiter, je mehr Schutzvorrichtungen hergerichtet werden, desto leichter Untugenden zu Werke gehen würden. Herr Oberbürgermeister erkannte das gemeinnützige Bestreben der Bauarbeiter-Schutzkommission an und versprach, sein Möglichstes zu tun zum Schutze der Bauarbeiter. Sehr lächelnd bemerkte er es aber, daß in den Versammlungen, wie ihm berichtet worden, die Beamten in einer geradezu mehrheitlichen Weise angegriffen werden. Durch eine solche Handlungsweise erwirbt sich die Arbeiter keine Sympathien bei der Behörde, und er wünschte im Interesse der Arbeiter, daß dies unterbleibe. Betreffend der Aborte bemerkte er, daß die Arbeiter ihre Notwendigkeit in der Nachbarschaft verdecken könnten, wenn die Baunotwendige auf dem Bau gar zu despektisch sei. Maurer Widera erwiderte darauf, daß Herr Oberbürgermeister mit den Bauverhältnissen wenig vertraut zu sein scheint. Das Verlassen des Hauses während der Arbeit ist streng verboten. Bezüglich der Angriffe in den Versammlungen wurde entgegengeworfen, daß die Arbeiter sich oft in einer berechtigten Mißstimmung gegen die betreffenden Beamten befinden haben können. Ohne Ursache werde es keinem Arbeiter einfallen, einen Beamten irgendwie anzugreifen. Die Gesellschaft sei dadurch erleichtert, daß man auf Arbeiter nicht hört. Der Kommissar der Baupolizeiverwaltung, der bei der Unterredung zugegen war, bemerkte, daß die Fälle nicht selten seien, in denen die Arbeiter sich den Anordnungen der Baupolizei widersetzen, hierzu wurde bemerkt, daß diese Leute gewiß keine organisierten Arbeiter sind. Solche Bauten, wo derartige Ungehörigkeiten vorkommen, werden für die Folge gesperrt werden.

Der Deputation wurde schließlich empfohlen, Vorschriften über zweckmäßige Schutzvorrichtungen anzugeben. Hochmils versprach, Herr Oberbürgermeister das Seine dazu beizutragen, daß dem Uebelstande abgeholfen werde.

Es wurde von den Mitgliedern der Kommission mitgeteilt, daß nach der Aubezug die Verhältnisse schon etwas besser geworden sind, weshalb man sich die Unterstützung der Wünsche der Arbeiter mehr Rechnung zu tragen. Die Bauaufsicht sei jetzt, was angeht, zu kontrollieren. Beschlossen wurde, die verlangten technischen Arbeiten, wenn sie auch viel Mühe und Kosten verursachen, auszuführen, um zu zeigen, daß die Arbeiter die Sache allen Ernstes betreiben. Noch in diesem Jahre soll im Gewerkschaftshaus eine Ausstellung von Schutzvorrichtungen, Jaugerüsten, Schutzgeländern usw. wie auch Handbuben, Aborte in kleinem Maßstab stattfinden. Da dieses Projekt immerhin erhebliche Kosten verursacht, solle der Magistrat um eine Beihilfe ersucht werden. Eine derartige Ausstellung diene dem Gemeinwohl.

Auf Anregung des Kollegen Ehrlich wird die Kommission an das Gewerkschaftskartell herangehen, um die Gewerkschaften für die Bestrebungen der Bauarbeiter-Schutzkommission mehr zugänglich zu machen. Der Schutz für Leben und Gesundheit sei ebenso wichtig, als Lohnausbesserung. In der Sitzung fehlten unentschuldig Klempner Piegler, Steineyer Wottle, Löpfer Schubert, Bauarbeiter Winkler und Maurer Radan.

**\* Zur Sperrung auf dem Bau des Herrn Müller** teilt uns die Ortsverwaltung der Bauarbeiter den Sachverhalt in folgender Weise mit:

Die organisierten Bauarbeiter traten an den Polier heran und erklärten, daß sie mit den beiden unorganisierten nicht zusammen beschäftigt sein wollen. Sie dachten dabei nicht an eine Arbeitsunterbrechung, sondern rechneten auf den Beitritt der beiden Kollegen zur Organisation, wenn diese es nicht vorzogen, an einen anderen Arbeitsplatz zu gehen. Die Forderung der Organisierten wurde aber vom Polier gleich mit den Worten erwidert: Dann kommt Ihr Einzeln zusammen und geht. Auch der Vertreter der Firma, Herr Werner, besorgte sofort die Entlassungspapiere und meinte, er will die betreffenden Arbeiter nicht mehr sehen.

Der springende Punkt ist, daß die Arbeiter nicht freiwillig weggingen, sondern entlassen wurden. Im übrigen beschäftigen die Bauarbeiter Herrn Müller gern, daß sie sich über ungerechte Behandlung oder Bezahlung bei ihm nicht zu beklagen brauchen.

Ueber den Bau von Adler, Sternstraße mußte die Sperrung verhängt werden, weil die Mörkelträger plötzlich im Tageslohn arbeiten sollten, was für sie eine empfindliche Schädigung bedeuten würde. Die Maurer übten auf dem Bau solidarische Unterstützung.

Die hiesige Häftlinge des Bauarbeiterverbandes hat in der letzten Zeit ein ganz erfreuliches Wachstum zu verzeichnen. Die Zahl der Mitglieder wächst schon ins dreizehnte Hundert hinein. Möchten alle, die in diesen Tagen die Segnungen der Organisation erfahren, dem Verbands auch treu bleiben in guten und schlimmen Tagen, es wird für sie von großem Nutzen sein. Befestigt werden sie in ihren Ideen durch das tägliche Lesen des Arbeiterblattes, der "Volksmacht", deshalb sollte keine Versammlung, kein Jahlabend ohne Hinweis auf dieselbe vergehen. Hinaus mit den stachen Inzeratenplantagen, die Euch versumpeln und kein Verstandnis für Eure Interessen haben, hinein mit dem Arbeiterblatt, das zwar nicht sozial Annalen bringt, aber desto mehr herzhafte Artikel, die für den Arbeiter von Wert sind. Am Donnerstag Abend findet die Mitgliederversammlung des Bauarbeiter-Verbandes im großen Saale des Gewerkschaftshauses statt. Da Stadtverordneter Schütz das Referat übernommen hat, ist zahlreicher Besuch zu erwarten.

**\* Achtung, Gutarbeiter!** Vom Vorstand der hiesigen Häftlinge des Zentralvereins der Gutarbeiter wird uns mitgeteilt, daß bei der Firma Engel in Berlin sämtliche Kollegen die Arbeit niedergelegt haben. Ursache: Lohn, differenzen und Nichtanerkennung der Organisation. Der Geschäftsführer Ungar versucht mit allen Versprechungen in Breslau Arbeitswillige zu engagieren. Vor Zugang wird gewarnt

**\* Sozialdemokratischer Verein.** Heute Montag, den 20. Juni, Abends 8 Uhr findet eine Vorstandssitzung im „Gewerkschaftshaus“ statt.

**\* Eine auf besuche öffentliche Versammlung** der städtischen Arbeiter fand am Donnerstag im Hofe „Zum schwarzen Tramb der Ober“ statt. Genosse Wehrlein referierte unter anderem über die Verschmelzung der beiden städtischen Arbeitervereine. An der Hand eines reichhaltigen Zahlenmaterials wies er auf die zahlreichen vorhandenen Mängel in den beiden Vereinen hin. Er hielt die Leistungen der beiden einander gegenüber, wobei Gegensätze an Tage kamen, die allgemeine Bewunderung erregten. Der Vorschlag des Referenten, die in der letzten Versammlung beschlossene Petition an den Magistrat und das Stadtverordneten-Kollegium um Verschmelzung beider Vereine bis zum Herbst zu vertragen, fand Zustimmung. Allgemein wurde anerkannt, daß die gegenwärtige Zeit zur Abfassung der Petition der Vertrieben im Stadtparlament wegen recht unzureichend sei. Auch schlug Genosse Wehrlein vor, die Vertreter der Arbeiter in den Vereinen vorher noch einzuberufen über den Inhalt der Petition zu informieren, damit dieselben in den Generalversammlungen der Masse dafür entsprechend eintreten könnten. Diesen Anregungen wurde einstimmig Folge gegeben. Nachdem sich noch eine lebhafte Debatte über die Verhältnisse im einzelnen entsponnen hatte, an welcher Arbeiter aller städtischen Betriebe teilnahmen, hielt Genosse Wehrlein noch eine besänftigende Ansprache, den Verband der Gemeindegewerkschaft und seine hiesigen Gegner betreffend, worauf mit einem dreifachen Hoch auf den Gemeindegewerkschaftsverband Schluß der Versammlung erfolgte.

**\* Verhaftet wurde ein Dieb,** der sich am 17. d. Mts. einen mit Lumpen beladenen Handwagen, der kurze Zeit am Ohlaufer Stadtgraben unbeaufsichtigt stand, angeeignet hatte, und nach der Mariannenstraße gefahren war, wo er die Lumpen verkauft hat. Bei dem Verhafteten wurden ein Paar neue Schuhschuhe vorgefunden, die auch von einem Diebstahl herrühren dürften. Ferner wurden verhaftet ein Schiffer wegen verbotenen Straßenraubes und ein Schulknabe, der aus einem Fortschleiß auf der Neuborsstraße eine Schwerkrücke gestohlen hatte.

**\* Ein Brandwunden gestorben.** Die 30 Jahre alte Rosa Kötter in ihrer Wohnung Matthiasstraße 134 bei Explosion einer Spirituslampe schwere Brandwunden am ganzen Körper erlitten hat, ist an denselben Tage durch den Tod von ihren Leiden erlöst worden.

**\* Versuchte Selbstmorde.** Am 17. d. Mts., Nachmittags, sprang ein wohnungsloser Drechsler am Röhrlplatz in den Stadtgraben. Mehrere Männer gelang es, ihn zwar bestimmungslos, jedoch noch lebend aus dem Wasser zu ziehen. Nachdem ein Arzt mit Erfolg Wiederbelebungsversuche angestellt hatte, wurde der Lebensnubde dem Allerbettigen-Spital zugewiesen. Am 17. d. Mts. gegen 9 Uhr stürzte sich eine geschiedene Arbeiterfrau bei der Teberfähre am Ohlaufer in die Ober. Die Frau wurde durch Heren des Regattaverins gerettet.

**\* Die Feuerwehr wurde am 18. d. Mts.,** Nachmittags, nach Hermannstraße 2 gerufen, wo im alten 11,000 Jungfrauen-Kirchhof der Baum und Rasen brannten. Gelösch wurde mit einigen Säunen Wasser. Am 17. d. Mts., Vorm., wurde die Feuerwehr nach Lessingstraße 14 gerufen, weil sich beseitigt in einer Wohnung starker Rauch gezeigt hatte. Die Feuerwehr stellte fest, daß der Rauch durch eine Ventilation eingedrungen war. Nachmittags geriet ein kleiner Teil Moos auf dem Teerbach Adalbertstraße 10 in Brand.

Am 17. d. Mts., Abends, leuchtete ein Knabe in einer Vorderkammer Andersstraße 8 mit einem Streichholz und legte hierbei eine Platte, zwei Würfelbreiter und Spielzeug in Brand. Das Feuer wurde durch Hausbewohner gelöscht, wobei sich ein Tischler Brandwunden an der linken Hand zuzug. Die Feuerwehr rückte die Brandstelle auf. Am denselben Tage wurde die Feuerwehr noch nach Kirchstraße 13 gerufen, wo ein Kohlerhausen stark geraucht haben sollte.

**\* Polizeiliche Maßnahmen.** In das Polizeigefängnis wurden am 17. d. Mts. 28 Personen eingeliefert. Gefunden wurden: Drei Schirme, ein großes Damenschuif, ein halbes goldenes Pincenez und ein Portemonnaie. — 3 Jugendknaben in eine gefleckte Henne und ein Jaghund. — Abhanden kamen: Eine Walschische, ein Kreuz des Feuer-Rettingsvereins, eine silberne Herren-Remontoiruhr Nr. 64,468, und zwei Portemonnaies mit 8,50 Mk. und 10-12 Mk.

**\* Ertrinken, 17. Juni.** Großfeuer. Aus bis jetzt unaufgeklärter Ursache entstand heute hier ein gefährlicher Brand, der ein großes Wohnhaus und ein Quergebäude vernichtete. Leider ist dem Feuer auch ein Kind zum Opfer gefallen, dessen Vater, der russische Fraule, früh fortgefahren war und von dem traurigen Ereignisse bisher noch nichts weiß. Mit außerordentlicher Energie hat sich die schnell herbeigekommene freiwillige Feuerwehr der Stadt Ertrinken des Brandes angenommen und auch die benachbarten Feuerwehren waren rasch zur Stelle und halfen wacker mit. Es fehlte bei der Dürre sehr an Wasser, so daß man trotz eifrigster und angestrengtester Arbeit des Feuers nicht ganz Herr werden konnte.

**\* Dienstag, 18. Juni.** Eine öffentliche Holzarbeiter Versammlung fand Freitag Abend im Gewerkschaftshaus statt. Gemeinderat Dietrich-Breslau referierte über die Natur der modernen Wirtschaftsweise und den Einfluss derselben auf unsere Erwerbsverhältnisse. Der etwa zweistündige Vortrag fand großen Beifall. In der Diskussion anherien sich sämtliche Redner im Sinne des Referenten, wobei sie ebenfalls den Beitritt zum Holzarbeiterverband empfahlen.

**\* Samstag, 18. Juni.** Explosion. Die Frau des Senf müllers Nibel wollte ihrem Mann Kaffee auf dem Spirituskocher wärmen. Als die Flamme im Verlöschen war, beging die Frau die Unvorsichtigkeit Spiritus nachzugeben. Dabei explodierte die Flasche, und die bebauernswerte Frau zog sich arge Brandwunden an den Händen und im Gesicht zu.

**\* Sonntag, 18. Juni.** Blitzschlag. Heute Nacht brannte infolge Blitzschlag ein Teil der Appreturanstalt von Mann, Dähne und Habermann gänzlich nieder.

**\* Freitag, 19. Juni.** Explosion. Mit großem Getöse barst dieser Tage plötzlich ein maffiger Strohhaufen in der Obernigler Dampfziegelerei, jedenfalls infolge einer Explosion. Der Haufen wurde vollständig gesprengt, die Stube stark beschädigt und die Fenster zertrümmert. Es entstand ein Brand, durch den die Frau des Biegelmeisters Kaffers dadurch, daß ihre Kinder Feuer fingen, schwere Brandwunden am ganzen Körper erlitt. Zum Glück konnte das Feuer vor weiterem Umsichgreifen gelöscht werden.

**\* Samstag, den 19. Juni.** Ein Eisenbahnunfall bei Renscht. Geiern waren die Anfrümmungsarbeiten an der Unfallstelle soweit geendet, daß der zweigleisige Betrieb wieder aufgenommen werden konnte. Ein großer Teil der zertrümmerten Wagen ist neben die Gleise geschafft worden, von wo ihre Befreiung nach der Verfracht in Rathow nach und nach erfolgen wird. Da liegen zerbrochene Achsen und Räder, außerdem mangelnde, eiserne Wagenlasten usw. Nach der Freilegung der Gleise beanpruchte die Ausbesserung des Gleises längere Zeit. Die Schienen waren verbogen und die Schwellen gebrochen. Der gesamte Oberbau mußte erneuert werden. Bis zur Wiederherstellung des normalen Betriebes waren 72 Stunden Arbeitszeit vergangen. Die Arbeiter lösten sich in zwei Schichten ab.

**\* Sonntag, 19. Juni.** Pferde-Kranzheit in der Grube. Wie telegraphisch gemeldet wird, berichtet der "Ober-schlesische Wanderer": In der Schiefergrube in Chropogow brach heute unter den unteren Lage beschäftigten Pferden der Expositions-firma M. Lehauer die Kranzheit aus. Nachdem schon im vorigen Monat 9 Pferde getötet werden mußten, wurde jetzt der gesamte Pferdebestand, etwa 50 Pferde, getötet, sodass der Grubenbetrieb heute und morgen wegen Stillstand der Streckenarbeiter einhalten muß. Die Grube wird heute und morgen befristet und des erlies am Montag mit neuen Pferden wieder aufgenommen.

Neueste Nachrichten.

Der Krieg zwischen Russland und Japan.

Vor Port Arthur.

Die russische Telegraphen-Agentur erhielt unterm 18. Juni aus Peking folgende Nachrichten.

Port Arthur hatte bis zum 14. Juni seinen Land- oder See-Angriff abgewehrt. Die Japaner versuchten zum vierten Mal, die Hafeninfahrt durch 4 Speerschiffe zu schließen.

Die japanischen Nachrichten, das russische Kanonenboot gelunken seien, sind vollständig unbegründet.

Die japanischen Vorposten stehen in einer Entfernung von 2 1/2 Meilen von Port Arthur und nur 3 Meilen von den russischen Vorposten entfernt.

Die Streifzüge des Wladiwostokgeschwaders.

Die Segelschiffe Yamata und Ansei sind am Donnerstag von den Russen zwischen den Inseln Omu und Kojima versenkt worden.

Nach zuverlässigen Meldungen aus Matsuda sind auf den japanischen Transportschiffen „Yitachi Maru“ und „Sado Maru“ ein ganzes Regiment Infanterie mit dem Kommandeur und der Fahne angekommen.

Nachrichten von der Schlacht bei Wafangou.

Dem Reuterschen Bureau wird aus Petersburg gemeldet, daß 1100 bei Wafangou verwundete Russen, darunter 65 Offiziere, transportiert wurden.

Staatsoffizielle Nachrichten.

Geburten. I. Pausmüller Johann Maria, evang., S. - Arbeiter Ambrosius Pauger, kath., S. - Ruischer Deklar Weiffer, ev., L. - Arbeiter Eduard Kallner, kath., L. - Tischler Rudolf Ottawa, ev., S. - Telegraphenarbeiter Bruno Kapper, kath., S. - Arbeiter Josef Scholz, kath., S. - Arbeiter Johann Pils, kath., S. - Arbeiter Wilhelm Neumann, ev., L. - Benzinmeister Karl Ober, evang., S. - Brauer Otto Kieger, kath., L. - Vorarbeiter August Dible, ev., L. - Hausbälter Reinhold Krause, evang., L. - Bahnarbeiter Maximilian Rose, kath., L. - Handlagentweber Robert Albrecht, kath., L. - Schlosser Paul Ulrich, ev., S. - Schlosser Alfred Scholz, ev., S. - III. Högler Richard Scholz, kath., L. - Tapezierer Richard Rumbach, ev., S. - Arbeiter Max Klingberg, ev., S. - Schneider Paul Dieba, ev., L. - Arbeiter Otto Stolbe, ev., L. - Manier Heinrich Fleischer, evang., S. - Arbeiter Richard Wiediger, kath., L. - Zimmermann Johann Wobarsch, kath., S. - Arbeiter Friedrich Gnörich, ev., S.

Vom 18. Juni.

Vertrags-Ankündigungen. I. Schmieb Otto Kerle, kath., Neulandstraße 89, und Martha Engel, ev., ebenhafelst. - Arbeiter Eduard Müller, evang., Weisenburgerstraße 7, und Elfrida Pfeiffer, ev., Altenstraße 19. - Tischler Fritz Schmelz, ev., Silberbrandstraße 8, und Anna Verndt, ev., Karlsruhstraße 7. - III. Arbeiter Hans Köhler, evang., Matthiasstraße 180, und Clara Wankel, ev., Weinstraße 83. - Maler Hermann Tbiel, ev., am Brühlthal 18, und Anna Kober, ev., Sternstraße 84. - Arbeiter Karl Schödel, ev., Gieschstraße 44, und Vertha Weier, ev., ebenhafelst. - Ruischer Paul Petrasch, kath., Rosenthalstraße 13, und Vertha Kaller, ev., Am Weidenbaum 1. - Schlosser Paul Hensch, kath., Matthiasstraße 19, u. Marie Habr, l., Weidenburgerstr. 52. - Schmieb Deklar Kautsch, kath., Poststraße 18, und Martha Weich, kath., Michaelisstraße 17. - Tischler Wladimir Katsch, ev., Kleine Scheitnigerstraße 50, und Elisabeth Niebel, kath., Michaelisstraße 10. - Tischler Emil Schuber, evang., Scheitnigerstraße 48, und Marie Krie, geb. Weller, ev., Kleine Scheitnigerstraße 37. - Mechaniker Paul Wahnner, ev., Wehlstraße 47, und Vertha Krie, ev., Matthiasstraße 9. - Arbeiter Max Scholz, Jägerstraße 6, und Vertha Kriebel, ev., ebanda. - Schuhmacher Franz Seher, kath., Königgrätzerstraße 4, und Anna Priegel, kath., Waterloostraße 21. - Tischler Karl Fuchs, kath., Barthstraße 6, und Maria Niebel, kath., ebenhafelst.

Eheschließungen. I. Schlosser Deklar Uebermuth, ev., Friedrich-Wilhelmstraße 107, mit Ida Galinski, ev., Leudensstr. 60. - Arbeiter August Heiber, kath., Volmerstraße 15, mit Salanna Tatische, ev.-rel., Berliner Chaussee 113. - Arbeiter Paul Gfener, kath., Neue Wehlstraße 45, mit Elise Krause, kath., Tschepnerstraße 2. - Klempner Ernst Wöl, evang., Friedrich-Karlstraße 4, mit Anna Kralog, ev., ebenhafelst. - Arbeiter Karl Niemetz, kath., Anbergsstraße 46, mit Martha Kasper, evang., ebenhafelst. - III. Arbeiter Wilhelm Linke, ev., Michaelisstraße 86, mit Meta Feinrich, kath., ebenhafelst. - Typsetzer Albert Best, evang., Alexanderstraße 24, mit Martha Walter, kath., Kleine Scheitnigerstraße 38. - Tischler Franz Dnaß, kath., Waterloostraße 28, mit Anna Schönsfeld, ev., Weisenburgerstraße 23. - Maler Arthur Schmidt, ev., Am Waldchen 14, mit Vertha Vardell, ev., Schießwärdersplatz 9. - Drogerieinhaber Wilhelm Harnisch, ev., Hofgasse 8, mit Anna Barth, geb. Hoffmann, kath., ebenhafelst. - Maler Karl Heintz, ev., Monbauwstraße 14, mit Vertha Hampel, kath., ebenhafelst. - Ausbacher Hermann Schödel, ev., Matthiasstraße 156, mit Anna Wroblewski, Matthiasstraße 168/168. - Maler Ernst Schür, evang., Enderstraße 25, mit Clara Hobbich, kath., ebenhafelst. - Arbeiter Josef Wegner, kath., Adlerstraße 3, mit Martha Feuchtenberger, ev., ebenhafelst.

Geburten. I. Tischler Josef Jänichle, kath., S. - Bauarbeiter Robert Duffa, evang., L. - Schuhmacher Ludwig Wegner, kath., S. - Hausbälter Karl Huberke, kath., L. - Schlosser Artur Pöhr, ev., S. - Fabrikarbeiter August Lindner, ev., S. - Monteur August Heimann, ev., S. - Schuhmacher Karl Scholz, ev., S. - Stellmacher Gustav Grisch, ev., L. Tobesfälle. I. Fabrikarbeiter Karl Lauffel, 64 J. - Margarete, L. des Schneiders Robert Glade, 8 Mon. - Wilhelm, S. des Ruischers August Gieslad, 1 J. - Wilhelm, S. des Tapezierers Wilhelm Leder, 1 J. - Tischler Paul Jungnick, 25 J. - Gertrud, L. des Arbeiters Paul Köhler, 1 J. - Emma, L. des Tischlers Albert Kriß, 8 Mon. - II. Köchin Josefa Stöckl, 60 J. - Karl, S. des Glaschneiders Paul Prusiner, 4 Mon. - Arbeiter Rudolf Fischer, 22 J. - Erich, S. des Bahnarbeiters Paul Martin, 8 Woch. - Bierkutscher Paul Niebel, 81 J. - Maschinearbeiter August Stumpe, 63 J. - Kurt, S. des Tischlergehilfen Richard Kluge, 10 J. - Paul, S. des Arbeiters Paul Schuber, 5 Mon. - Gertrud, L. des Ruischers Franz Daumann, 5 Mon. - Arbeiter Augustin Kobl, 86 J. - Alfred, S. des Fabrikarbeiters Ernst Jachner, 11 Mon. - III. Köchin Auguste Ritter, 43 J. - Arbeiter Bruno Kubert, 29 J. - Ernst, S. des Zimmermanns Wilhelm Winterstein, 3 Mon.

Versammlungen und Vereine.

Breslau.

Gewerkschaftshaus.

Montag, den 20. Juni:

Schuhmacher. Mitgliederversammlung, Abends 8 Uhr, Zimmer Nr. 1.

Donnerstag, den 23. Juni: Bauarbeiter. Abends 8 Uhr: Versammlung im großen Saale. Stadtverordneter Schütz wird über „Zweck und Nutzen der Organisation und wie fördern wir dieselbe“ sprechen. Zahlreicher Besuch erwünscht. Der Vorstand.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksämter des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt I (Gräbischer Vorstadt). Bezirk 6. Dienstag, den 21. Juni, Abends 8 1/2 Uhr: Kassenabend. Die „Neue Zeit“ zum Umtausch mitbringen. Der Bezirksführer.

Distrikt II (Nikolai-Vorstadt). Bezirk 16. Dienstag, den 21. d. Mts., Abends 8 Uhr: Zusammenkunft. Der Bezirksführer.

Distrikt VII (Innere Stadt). Die Bezirksführer und Stellvertreter werden dringend ersucht, sämtliche Mitgliedsbücher bis zur Abrechnung am Dienstag, den 21. Juni einzusenden. Der Distriktsführer.

Tiegnitz. Gewerkschaftskartell. Mittwoch, den 22. Juni, Abends 8 Uhr: Sitzung im Gewerkschaftshaus. Tagesordnung: 1. Zimmererkartell. 2. Verschleßkartell. Erscheinen aller Delegierten dringend notwendig. Der Vorstand.

Ohlau. Arbeiter-Gesangsverein „Eintracht“. Jeden Dienstag, Abends 8 1/2 Uhr: Übungsabend bei Gündel in Baumgarten. Der Vorstand.

Kattowitz. Sozialdemokratischer Verein. Dienstag, den 21. Juni, Abends 8 Uhr: Mitglieber-Versammlung im „Gewerkschaftshaus“. Tagesordnung: Vortrag des Genossen Glommer. Vereinsangelegenheiten.

Lobe-Theater. Montag: Gastspiel des Wiener Ensembles „Die dritte Escadron.“ Dienstag: Gastspiel des Wiener Ensembles „Die dritte Escadron.“ Mittwoch: Gastspiel des Wiener Ensembles „Mutter Sorge.“

Breslauer Sommer-Theater. St. Vincenzhaus, Seminarsgasse 15. Montag: „Kesseln der Liebe.“

Dominikaner. Täglich: Kluge-Zimmermann's Leipziger Sänger. Alle drei Tage vollständig neues Programm. Entree 10 Pf.

Feuerversicherung sowie Lebensversicherung auch für Kinder, vermittelt 1744 Ernst Zahn, Ritterplatz 5, III.

Soeben ist wieder neu erschienen: Führer durch das Gewerbe-Unfallversicherungsgesetz. Preis 25 Pf., Porto 3 Pf. Ein notwendiges und praktisches Büchlein für alle Versicherten, denen es Leiter und Führer durch das Gesetz ist. Es legt die Pflichten und Rechte aus dem Gesetz dar und zeigt, wie und wo der Versicherte sein Recht suchen muß. Buchhandlung „Volkswacht“.

5 Pfg. - Sumatra - Zigarren. prachvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand u. Geschmack 100 2 Wf., 250 Wf., 3 Wf. bis 5 Wf. empfiehlt gegen Nachnahme Zigarren-Fabrik E. Lampke. Fabrik, Versand und Hauptgeschäfts: Breslau, Rossplatz 11, am Oerthorbahnhof. Filialen: Matthiasstraße 10, Ecke Schrotgasse, Summerteil 25, Friedrich-Wilhelmstraße 15, Klosterstraße 77, Scheitnigerstraße 22.

Fango-Kur-Anstalt (Dr. Silber) Nikolaistraße 54/55. Teleph. 2015. Behandlung von Muskel- und Gelenkrheumatismus, Lachias, Gicht, Frauenleiden, chronisch. Knochen- u. Gelenkentzündungen, Geschlechtskrankheiten. Massage bei inneren u. chirurg. Leiden. Kohlensäure- und Mineralbäder. „In freien Stunden“. Illustrierte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennige. Durch die Expedition und Kolporteurs zu beziehen.

Wasch-Anzüge für Knaben. jeden Alters. in schöner, geschmackvoller Ausführung und praktischen, leichten aber festen Waschstoffen. Blusenfasern schon von Mark 1,75 an. Grösste Reichhaltigkeit bei allerbilligsten Preisen. S. Guttentag, Ohlauerstr. No. 76/77, I. und II. Eingang nur Altbücherstrasse 5.



Im Verlage der Vorwärts-Buchhandlung erscheinen unter dem aufwandsreichen Titel Kulturbilder wichtige Abschnitte aus der Kulturgeschichte, die allgemeinverständlich dargestellt und reich illustriert werden. Das Unternehmen beginnt mit der Darstellung der Weltkriege des 16. und 17. Jahrhunderts unter dem Titel: Wider die Pfaffenherrschaft. Von Emil Rosenow. Vom Standpunkte des historischen Materialismus entwickelt der Verfasser das Kulturbild der mittelalterlichen Pfaffenherrschaft. Der Leser sieht, wie inmitten der zusammenbrechenden römischen Gesellschaft die arabisch-kommunistischen Agitationen beginnen, welche die herrschende Klasse Rom vergeblich niederkämpfen sucht; wie sich aus dem unchristlichen Kommunismus die Kirchenherrschaft entwickelt, wie sie ihren Siegeszug durch die Länder hält. Er zeigt, wie das Papsttum entsteht und den Gipfel seiner Macht erklmmt; wie die Kirche das politische und ökonomische Leben beherrscht, bis, beim Ausgange des Mittelalters, die aufkommende kapitalistische Wirtschaftsweise der Pfaffenherrschaft den Boden entzieht und in Blut und Kriegsgewalt ihren Zusammenbruch herbeiführt. Das Papsttum, die Adhärenz und Möncherei, die politische-ökonomische Tätigkeit des mittelalterlichen Klerus; die große Ausbreitung der Volksmassen durch Bekehrten, Fronen, Ablass usw.; die blutige und grausame Bekämpfung jeglicher Opposition (Ketzerverfolgungen), die furchter Bestellungen nehmen die Buchhandlung „Volkswacht“, Breslau, Neue Graupenstrasse 5/6, sowie alle Kolporteurs entgegen.

# Beilage zu Nr. 142 der „Volkswacht“.

Montag, den 20. Juni 1904.

## Erster ordentlicher Genossenschaftstag des Zentralverbandes deutscher Konsum- Vereine.

Es folgt Punkt 8 der Tagesordnung:  
**Die Organisation des genossenschaftlichen Waren-  
Einkaufs.**

Referent ist Heinrich Lorenz: Er betont, daß die Groß-  
einkaufsgesellschaft aus der Erkenntnis heraus entstanden sei, daß die  
Einkaufs-Vereinigungen, so gut sie waren, doch nicht auf die Dauer  
ausreichten. Mit den Erfolgen der Großeinkaufsgesellschaft kann man  
im großen und ganzen zufrieden sein. Doch hätte noch mehr erreicht  
werden können und müssen. Mit Ausnahme des Dres-  
lauer seien wohl alle größeren Konsumvereine ihr angeschlossen.  
Die angeschlossenen 305 Vereine bestanden im letzten Jahre etwa  
24 Prozent ihres Umsatzes bei der Gesellschaft.

Anfeinden fehlt es den Konsumvereinen wachlich nicht. Günstig  
von oben ist nicht vorhanden; man muß auf der Hut sein und den  
Nebel als beste Deckung betrachten. Konzentration des  
Warenbezugs muß die Parole sein. Diese Konzentration ist  
auch die Vorbedingung der Eigenproduktion. Auch die Kaufleute  
und Krämer gründen jetzt für ihre Zwecke Großeinkaufsgesell-  
schaften, die ihre Konkurrenzfähigkeit gegenüber den Konsumvereinen  
sicher erhöhen würde. Diese Gefahr darf nicht außer acht gelassen  
werden. Das sichere Fundament des gemeinsamen Warenbezugs muß  
vorhanden sein, dann erst kann man an die Reduktion des Verbrauchs  
durch die Eigenproduktion denken. (Vorb. Weisfall.)

In der Diskussion empfiehlt Hammerbacher-Erlangen  
...schaltung derjenigen Vereine als Lieferanten der Großeinkaufs-  
Gesellschaft, die sich durch miserable Lohn- und Arbeits-  
Verhältnisse unangenehm bemerkbar machen. Durch eine solche  
Maßnahme würde das Interesse der gewerkschaftlich organisierten  
Arbeiter an den Konsumvereinen gesteigert.

In seinem Schlusswort bezeichnet Lorenz die Ausgestaltung  
solcher Lieferanten als gewollt erstrebenswertes Ziel, das  
aber nicht leicht zu erreichen sei. Lieferungsverträge stehen häufig im  
Wege. In einer Fabrik wird gestreift. Die Gewerkschaft ver-  
langt, daß von dieser Fabrik nichts mehr gekauft wird. Nach zwei  
Wochen gibt der Fabrikant nach. Dann heißt es: Wieder ein  
in die Kartoffeln! (Heiterkeit.) Selbstverständlich ist es nicht  
Ziel der Genossenschaften, Hungerlöhne und übermäßige Arbeitszeit  
zu erhalten.

Den nächsten Punkt der Tagesordnung:

### Die Konsumgenossenschaftliche Eigenproduktion

behandelt Verbandsdirektor Barth-München. Er gibt zunächst  
einen historischen Rückblick, schildert den Ursprung der großen Mehr-  
zahl der englischen Produktivgenossenschaften, der auf Mangel  
an Absatz und Disziplin beruhe. Der Gegensatz zwischen Schulze-  
Dellich und Kaffalle habe die deutsche Arbeiterkasseler Arbeit lange  
von der Genossenschaftsarbeit ferngehalten. Auch in Deutschland  
seien die allermeisten Produktivgenossenschaften nämlich auf grunde-  
gegangen aus denselben Gründen. Erst durch die Eigen-  
produktion der Konsumvereine sei die Bewegung in die  
richtigen Bahnen geleitet worden, wie die kolossale Entwick-  
lung in England vorbildlich beweisen habe. Das zielbewusstige Zu-  
sammenschließen der Vereine sei die Vorbedingung. Das kann die  
Schaffung großer Vermögens auf Kosten der Gesamtheit hindern und  
bei Rings- und Traktbildungen ein entscheidendes Wort mitreden.  
(Vorb. Weisfall.)

In der Diskussion verweist  
Ingenieur Diesel-München auf eine dem Verbandstage  
unterbreitete Broschüre, deren Inhalt er kurz angibt.

Frau Steinbach-Gambrung erinnert daran, wie sehr es auf  
die Konsumentinnen, die Frauen, ankomme. Es müsse ein rasches  
Tempo in der Errichtung eigener Fabriken eingeschlagen werden und  
da sei es vor allem nötig, vorher die Frau durch recht eifrige Akti-  
on für die Idee zu gewinnen.

Müller-Berlin erinnert an die Wünsche, welche die Organi-  
sation der Schneider an die Konsumvereine richtete, die Errichtung von  
Betriebswerkstätten.

Damit schließt die Debatte.  
Leber den  
**Kollektiven Arbeitsvertrag mit den in den Genossenschaften  
des Zentralverbandes beschäftigten Arbeitern**

Spricht Verbandssekretär Kaufmann: Die Frage werde um so  
brennender, je mehr zur Eigenproduktion übergegangen werde. Das  
Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitern sei insofern allseitiger,  
als es sich in beiden Fällen um Arbeiter handle. Das konsum-  
genossenschaftliche Arbeitsverhältnis werde um so günstiger sein, je  
mehr durch verlässliche, geregelte Arbeitsverträge die Streitigkeiten

beseitigt würden. Solche Verträge einheitlich zu schaffen — darüber  
läßten die Genossenschaften nicht hinweg, sollten ihnen nicht große Nach-  
teile erwachsen. Die verschiedenen Arbeiterkategorien müßten völlig  
gleichmäßig behandelt werden. Die Lohnsätze sollten so gestaltet  
werden, daß sie die Leistungsfähigkeit der Vereine nicht schwächen,  
sondern stärken. Die Arbeiter müßten mit Lust und Liebe schaffen.  
Deshalb seien hohe Löhne und kurze Arbeitszeit wirt-  
schaftlich vorteilhaft. Freilich hätten auch die Gewer-  
schaften die Verpflichtung, auf die Konkurrenzfähigkeit der Genossen-  
schaften Rücksicht zu nehmen und zur Befestigung der Schmutzkonturen  
beizutragen. Sie dürften also nicht einseitige, unverhältnismäßige An-  
forderungen an die Genossenschaften stellen. (Sehr richtig.) Die in  
den Konsumvereinen beschäftigten Arbeiter dürften aber auch nicht, wie  
das leider oft geschehe, in ihrer gewerkschaftlichen Tätigkeit erlahmen,  
sondern sollten allezeit bedenken, daß sie auf Vorposten ständen und  
für ihre schlechter gestellten Berufsangehörigen mit zu kämpfen  
hätten. (Vorb. Zustimmung.) Redner schlägt folgende Resolution vor:

„Entscheiden über Gehaltsfragen, Monats-, Entschädigungen  
jeder Art, Arbeitszeit, Ferien, Einstellung oder Entlassung von  
Arbeitskräften oder aus andern Gründen zwischen einer Genossen-  
schaft und dem bzw. den bei ihr beschäftigten Lagerhaltern oder  
Lagerhalterinnen Differenzen, welche nicht durch Verhandlungen der  
Beteiligten beigelegt sind, so soll sich ein Schiedsgericht aus je  
zwei von der Genossenschaft und den Lagerhaltern bzw. Lager-  
halterinnen ernannten Vertretern und einem Vertreter des örtlichen  
Gewerkschaftsstellens als unparteiischen Vorsitzenden bilden, welches  
die Streitfragen zu schlichten, eventuell einen Schiedspruch zu  
fällen hat.“

Dem Verbands der Lagerhalter und Lagerhalterinnen Deutsch-  
lands, sowie den genossenschaftlichen Revisionsverbänden steht es,  
jeden Teile für sich und ohne ein gleichartiges Vorgehen des andern  
Teiles voranzusetzen, frei, beziehungsweise feste Schiedsrichter zu  
wählen. In Orten, in denen ein Gewerkschaftsstellens nicht besteht,  
wählen die von beiden Seiten gewählten vier Schiedsrichter gemein-  
schaftlich den unparteiischen Vorsitzenden.

Mitglieder der beteiligten Verwaltungen und Lagerhalter  
bzw. Lagerhalterinnen der beteiligten Genossenschaft dürfen nicht  
Mitglied des Schiedsgerichts sein. Jede Partei hat das Recht, eine  
Person mit beratender Stimme zu den Verhandlungen zu entsenden,  
und zwar bis zur Fällung des Urteils. Das Urteil ist sofort  
schriftlich niederzulegen und zu unterzeichnen und später schriftlich  
den Beteiligten anzuhändigen.

Die Kosten trägt der unterliegende Teil. Weigert sich dieser,  
die Kosten zu bezahlen, so ist an seiner Stelle seine Verbands-  
organisation (Revisionsverband bzw. Lagerhalterverband) zur  
Ertragung der Kosten verpflichtet. Erkennt das Schiedsgericht nur  
einen Teil der klägerischen Forderungen als berechtigt an, so sind  
die Kosten zu gleichen Teilen zu tragen.

„Genossenschaften, welche nicht dem Zentralverband angehören,  
sowie Lagerhalter und Lagerhalterinnen, welche nicht dem Verbands-  
der Lagerhalter und Lagerhalterinnen Deutschlands angehören,  
haben bei Einberufung des Schiedsgerichts die voraussetzlichen  
Kosten vorher zu hinterlegen.“

„Der nach Einberufung gefällte Schiedspruch ist für beide  
Teile bindend. Einer Berufung hiergegen kann nur statgegeben  
werden, wenn andres zur weiteren Verurteilung maßgebendes Tat-  
sachenmaterial herbeigeholt ist. Auch ist das Schiedsgericht mög-  
lichst vor der Entlassung der beteiligten Angestellten aus der Ge-  
nossenschaft einzuberufen.“

Diese Resolution wird nach kurzer Debatte gegen zwei Stimmen  
angenommen.

Den Bericht des Ausschusses erläßt A. M. Braun-  
schweig. Bücher und Belege sind in bester Ordnung befunden  
worden.

Redner beantragt, dem Vorstand Decharge zu erteilen.  
Die Entlassung wird einstimmig erteilt.

Der Voranschlag wird für das laufende Jahr auf 19,440  
Mark festgesetzt.

Die Festsetzung der Beiträge zu den Kosten des Verbandes er-  
folgt in der bisherigen Höhe: 10 Mk. für die kleinen Vereine bis  
zum Höchstbetrag von 100 Mk. für große Vereine.  
Die aus dem Vorstande turnusmäßig auscheidenden Herren  
von Elm, Prof. Dr. Staubinger, Darmstadt und Pöhl-  
Schadewitz werden einstimmig wiedergewählt.

Damit sind die Arbeiten des Genossenschaftstages erledigt.  
Der Vertreter des Stuttgarter Spar- und Bauvereins, Gauß,  
bittet den nächsten Kongress und die nächste Generalversammlung der  
Großeinkaufsgesellschaft 1905 in Stuttgart abzuhalten. Der Vor-  
schlag findet eine sehr beifällige Aufnahme.

Hierauf schließt der Vorsitzende Kadebeck mit einem Hoch  
auf die Genossenschaftsbewegung und den Zentralverband der deutschen  
Konsumvereine den ersten ordentlichen Genossenschaftstag.

Am Nachmittag setzen diejenigen Genossenschaften, die Delegiert-  
betriebe haben und diejenigen, die Verkehrs- und Transportarbeiter  
beschäftigen, ihre Sonderberatungen über Tarifverträge mit den ge-  
nannten Arbeitergruppen fort. — Am Mittwoch und Donnerstag  
findet die Generalversammlung der Großeinkaufsgesellschaft statt.

## Partei-Angelegenheiten.

Der diesjährige Parteitag der Sozialdemokratischen  
Partei Deutschlands findet, wie das Hamburger Echo erfährt, am  
Sonntag, den 18. September und folgende Tage in  
Bremen statt. Die Tagesordnung wird demnächst noch bekannt  
gegeben.

Der Genosse Freiwaldt in Danlow beantragte beim Vorstand  
der sozialdemokratischen Partei gegen den Genossen Dr. Oetrich  
Braun den Ausschluß aus der Partei. Der Parteivorstand berief  
nach § 2 des Organisationsstatuts ein Schiedsgericht und übermies  
diesem die Aufgabe zur Entscheidung.

Die klägerische Partei bestimmte als Schiedsrichter die Ge-  
nossen Fuchs, Grauer, Raas und Wels, die angeklagte Partei die  
Genossen Faber-Frankfurt a. O., Felber-Finkenwalde, Müller-  
München und R. Schmidt-Berlin. Der Parteivorstand ernannte als  
Vorsitzenden den Genossen S. Diez.

Das Urteil wurde am 10. Juni 1904 gefällt. Es lautet:  
„Das Schiedsgericht ist nicht zu der Überzeugung ge-  
kommen, daß Genosse Dr. S. Braun sich eines groben Verstoßes  
gegen die Grundsätze des Parteiprogramms, noch einer ehrelos  
habung schuldig gemacht hat, der Antrag des Genossen Freiwaldt  
auf Ausschluß des Genossen Dr. S. Braun aus der Partei wird  
hiermit abgelehnt.“

Berlin, den 10. Juni 1904.  
Otto Wels, Adolf Müller, Emil Faber, Edmund Fuchs,  
D. Grauer, Robert Felber, Robert Schmidt, Benno Diez,  
S. Diez.

Die Anklage lautet:  
L a) Dr. Braun soll mit Bernbard, Gahre und Geine das  
Verhalten von Parteigenossen durch den Artikel „Partei-moral“ be-  
ziehentlich durch ihre Beschwerde gegen eine gegen diese Vorurteil  
wendende Kritik der „Neuen Zeit“ für zulässig erklärt und empfohlen  
haben;

b) die Meinungsäußerung innerhalb der Partei durch ihre Be-  
schwerde und ihr weiteres Vorgehen gegen die „Neue Zeit“ sowie  
gegen Wehring zu unterdrücken versucht haben.

Das Schiedsgericht kommt auch in diesem Falle, wie in den  
früheren Fällen zu der Ansicht, daß es Brauns Recht war, sich  
beschwerdebefähigt an den Parteivorstand zu wenden. Das Brauns  
Vorwärtsethungen und sachliche Gründe bezüglich der Mitarbeit an  
bürgerlichen Blättern nicht zureichend waren, sondern die Auf-  
fassung des Parteivorstandes, ist durch die Annahme des An-  
trages 7 auf dem diesjährigen Parteitage bestätigt worden.

II. a) Den Genossen Wehring hinterlistig überfallen zu haben;  
b) diesen Überfall ausgeführt zu haben, um Herrn Harden  
einen Schaden zu erwirken und um darüber hinaus Wehring in  
seinem politischen und literarischen Wirken lahm zu legen und andres  
Parteigenossen abzuschrecken, gegen ähnliche parteiunwürdige Artikel  
oder Handlungen, wie es der „Partei-moral“-Artikel war, vor-  
zugehen;

c) Parteivorstand durch Konspizieren mit Harden gegen einzelne  
Genossen und gegen die Partei, und zwar zu Gunsten der von  
Herrn Harden verfolgten Tendenz gehbt zu haben;

d) den Parteitag gefälscht und angelesen zu haben;

e) unethisch und unredlich gegen den Parteitag und gegen  
Harden gehandelt zu haben.

Was das Komplott anlangt, so ergaben die früheren Ver-  
handlungen, wie auch die gegen Brauns geführten, nicht genügen  
Anhaltspunkte, wodurch ein Komplott nachgewiesen war, dahin-  
gehend; durch ein gemeinsam verabredetes Vorgehen gegen Wehr-  
ing diesen in seinem literarischen und politischen Wirken lahm zu  
legen. In konstatieren blieb indessen, daß bei Brauns ein tiefes  
Häß gegen Wehring seit langem eingewurzelt war. Der Umgang  
Brauns und Genossen mit Harden legte dem Ankläger die Ver-  
mutung nahe, als seien die Angriffe konspiziermäßig vorbereitet,  
während in der Tat jeder für sich vorging, allerdings mit dem  
gleichen Vorhaben, Wehring anzugreifen, wie es in Dresden ge-  
schehen ist.

Eine Verabredung zwischen Brauns und Frau ist kein Kom-  
plott, selbst dann kann ein solches noch nicht konstatiert werden,  
wenn ein Dritter hingerufen, in diesem Falle Harden, der aber in  
einer Zusammenkunft in der Wohnung Brauns auf die Frage  
Brauns, ob er (Harden) Wehring verfolgen wolle, dieses verneinte.  
Harden nennt diesen Vorgang, wie er sich am 21. März 1903 aus-

## Das Schiffsmagazin in Amerika.

Zu der Dampferkatastrophe in New-York wird nachträglich  
noch bekannt, daß bei dem Versuch, den ein Schlepper machte, eine  
Anzahl von Personen, die bei dem Brande des „General Slocum“  
rechtzeitig über Bord gesprungen waren, zu retten, sich ein weiteres  
Unglück ereignete. Der Schlepper hatte zahlreiche Menschen aus  
dem Wasser aufgefischt und näherte sich der Landungsstelle bei Port  
Morris. In ihrer Hast, wieder an Land zu gelangen, drängten die  
schon Geretteten zum Schiffbrand. Der Dampfer legte sich infolge-  
dessen über und lief auf. Da das Wasser an der betreffenden Stelle  
nicht tief war, mußte der Kapitän die Maschinen rückwärts arbeiten  
lassen, um den Dampfer wieder flott zu machen. Unter den an Bord  
Befindlichen, die noch von dem, was sie ausgestanden hatten, furcht-  
bar mitgenommen waren, entstand eine Panik, da sie ein neues Un-  
glück befürchteten. Alle schrieen wild durcheinander, und die  
meisten sprangen über Bord, um sich durch Schwimmen  
zu retten. Aber alle bis auf zwei ertranken. So kamen noch  
weitere 20 Menschen um Leben. — Es werden noch befindlich Leichen  
an Land gespült oder von den Tag und Nacht patrouillierenden  
Polizeibooten aufgefischt; die genaue Feststellung der Zahl der Un-  
gekommenen steht daher noch aus.

Die furchtbare Katastrophe auf dem amerikanischen Dampfer  
„General Slocum“, bei der über 600 Menschen einen entsetzlichen  
Tod fanden, hat u. a. auch gezeigt, wie gewissenlos in den  
Vereinigten Staaten Menschenleben in Gefahr gebracht werden, wenn  
nur „Geld gemacht“ werden kann. Es ist Tatsache, daß dieser grauen-  
hafteste aller modernen Unfälle direkt durch die Korruption der  
New Yorker Beamten verschuldet ist. Die Pumpen und Schläuche  
wollten nicht arbeiten, und die Rettungsgürtel sanken wie  
Blei, weil sie aus verfaultem Material gemacht und im Wasser  
gleich in Stücke gingen und mehr Leben kosteten als retteten. Die  
Schlänche barsten in wenig Sekunden. Die Rettungsboote  
waren mit Draht am Schiffe befestigt. Schon wird bekannt, daß die  
Inspektoren die Kapitäne mit Erpressungen terrorisierten. Begehrt  
werden muß doch, denken die Kapitäne, und da wird gleich bezwei-  
feln, daß man sich überhaupt um nichts mehr kümmern  
braucht.

Die Stadt New-York läßt das Braud haben zur Feststellung,  
ob sich noch weitere Leichen darin befinden. Bis jetzt sind die Leichen  
von 273 Kindern, 243 Frauen und 23 Männern geborgen. An-  
sagen verschiedener Schiffsgesellschaften ergaben, daß der Brand viel  
früher ausbrach, als allgemein angenommen wurde, und daß der  
Kapitän das Schiff noch vier Meilen fahren ließ, bevor er es an  
Landtrieb.

Ueber die Katastrophe wird noch nachträglich berichtet, daß viele  
Leichen durch die Räder des Dampfers getrieben worden sind. Die  
Schiffer, welche A. an den Rettungsarbeiten beteiligten, erzählten,

daß sie bei jedem Ruder Schlag auf Leichen stießen. Mehrere Schiffer  
sprachen mit ganzen Kahnladungen von Kinderleichen an Bord.

Es herrscht allgemeine Empörung über das geschilderte Benehmen  
der Kapitäne verschiedener Schiffe bei dem Brande des Dampfers  
„General Slocum“. Der Kapitän eines Frachtschiffes fuhr dicht an  
dem Dampfer vorbei, ohne den Frauen und Kindern, die über Bord  
sprangen, die geringste Hilfe zu bringen. Zwei Dampfschiffe passierten  
in gleicher Weise das Unglücksschiff, ohne sich im geringsten um die  
mit dem Tode kämpfenden zu kümmern.

Die ersten Begehrnisse waren überwältigend. Viele Trauernde  
wurden von Dymnach befallen. Ein Hinterlegener warf sein  
ganzes Vermögen, Geld und Wertpapiere, in den Sarg seiner Kinder  
und rief schluchzend: Nun brauche er auch nichts mehr. Ein anderer  
beging Selbstmord.

## Aus aller Welt.

Ein gewaltiges Unwetter hat nach der langen Dürre am  
Freitag verschiedene Landstriche in Deutschland betroffen. Im ge-  
samten Rheinland, besonders aber im Eifelgebiet, hat es große Ver-  
heerungen angerichtet. Inzwischen lang fielen Schloßen, wie  
Döhnerreiter so groß, die in Montjoie halbgebüllte Schelven ge-  
schämmeren. Am vielen Orten hat der Blitz gezündet, fruchtlos  
sind die gesamten Feldfrüchte vernichtet. Auch aus dem Bergischen  
Land kommen Hubschposten über Verheerungen, die Unwetter an-  
gerichtet haben. Unterhalb Opladen sind auf freiem Felde zwei Per-  
sonen vom Blitz erschlagen worden. Die gesamten Spreng-  
leitungen mit Nord- und Süddeutschland sind zerstört. Oberhalb  
Kemagen lenkte er auf dem Rhein ein mit sechs Personen besetztes  
Boot; durch schleunige Hilfeleistung in der Nähe befindlicher Schiffer  
sind alle Personen gerettet worden.

Auch über den Unterharg ging Freitag Abend ein un-  
geheures Unwetter mit langanhaltendem Gewitter und Wolkenbruch  
nieder. In den Straßen Blankenburgs stand das Wasser über einen  
Fuß über den Kopf. Laubengroße Schloßen zerstörten zahllose  
Fenstercheiben und erschlugen Vögel. Der größte Teil der Obst-  
und Feldernte gilt als vernichtet. Mehrfach soll der Blitz gezündet  
haben. Auch im ganzen Oberharg gingen gestern Abend unter  
schweren Gewittern gewaltige Hagelmassen nieder. Die  
Hagelkörner erreichten beim Vorhand die Größe von Hühneriern und  
ein Gewicht von 40 Gramm. In den Wäldern ist großer Schaden  
angerichtet, die Beerenreife ist vernichtet, die Getreide dürfte durch  
die Hagelkörner sehr beeinträchtigt sein. In der Gegend von Schierke  
sind durch das Unwetter 400 Morgen Wald vernichtet  
worden. Die Prodenchanssen sind unpassierbar.

Der Leichenfund in Charlottenburg am Verbindungsland  
hat jetzt seine Aufklärung gefunden. Die Leiche ist als die der Frau  
Machern Kaba tus geb. Gummelt, die 1861 in Berlin ge-  
boren und Parteilasse 14 wohnhaft war, festgestellt worden. Sie  
lebte von ihrem Manne getrennt und ist am 2. Juni aus ihrem  
Haute fortgegangen, um sich zu dem Massier Köbler in der Step-  
hanstraße 22 zu begeben, der ihr die Lebensversicherung abtreiben sollte. Nach-  
dem bereits nach dieser Richtung hin mehrfach Ermittlungen ange-  
stellt und zahlreiche Zeugen vernommen waren, stellen die Zeugen in  
Abrede, daß die Kadatus mit der Leiche identisch sei. Als nochmals  
auf die Sache zurückgekommen wurde, ergab sich, daß die Leiche tat-  
sächlich die der Kadatus ist. Die Nachforschungen bei Köbler haben  
erwiesen, daß Köbler die Operation an der Kadatus vorgenom-  
men hat und daß diese kurze Zeit darauf gestorben ist. Köbler  
hat in seiner Angst, um die Leiche zu beseitigen, sie gerichtlich  
und einzelne Teile zu verbrennen gesucht, andere ins Wasser ge-  
worfen. Er ist geständig.

In der Ermordung der Encke Berlin ist wieder eine be-  
merkenswerte Mitteilung zu machen. Nach dem gegenwärtigen  
Stand der Untersuchung ist anzunehmen, daß das Mädchen in der  
Wohnung der Liebster in Berlin abgeschlachtet worden ist.

Diese ist aus dem Gewächshaus entlassen worden und ist in ihren  
Bekleidung zurückgekehrt. Die Wohnung wurde jetzt noch einmal  
gründlich durchsucht und man fiel der Liebster ein, daß ihr weißes  
Hemdschloß fehlt. Es ist das ein kleiner Deckel, der einen einzigen  
Griff zum Tragen oben auf dem Deckel hat, nicht wie größere Körbe  
zwei Griffe an den Schmalseiten. Er ist etwa 60 Zentimeter lang,  
50 hoch, ein Korb, der als Handgepäck in einem Eisenbahnwagen  
leicht mitgenommen werden kann. Berger und Lang wollten ihn gar  
nicht kennen und ihn nie gesehen haben. Es muß angenommen  
werden, daß der Mörder mit diesem Korbe den Kumpff und die Waletts  
mit den übrigen Leichenteilen nach dem Wasser geschafft und ihn dann  
irgendwo weggeworfen hat. Wahrscheinlich, wie ihn wohl schon  
jemand gefunden, sei es im Wasser, sei es auf dem Lande. Da aber  
der Korb für die Untersuchung sehr wichtig ist, so wird der Mörder  
gebeten, sich unverzüglich bei der Kriminalpolizei zu melden. Er  
braucht sich nicht etwa zu scheuen, weil er den Fund bisher ver-  
heimlicht hat. Denn es liegt keine Handuntersuchung vor, da der  
Korb unter drei Mark wert ist. Wer der Kriminalpolizei den  
Korb bringt, erhält eine namhafte Summe von der aus-  
geschriebenen Belohnung.

Süßbrot-Katzen. Am Sonnabend Morgen während es  
Gewitters ein Fesselballon des auf dem Saane-Wilhelms-Übungsplatz  
üben den Luftschiffbauatlans aufstiegen war und eine Höhe von  
450 Meter erreicht hatte, wurde er vom Blitz getroffen, explodierte  
und verbrannte. Zwei Unteroffiziere und ein Mann, die den Ballon  
bedient hatten, wurden schwer verletzt.

bestritten absteht, einen „Kriegsrat“. Braun nennt diese Zusammenkunft einen Vorgang, der aus fremdbildlichen Bewegungen herausgewachsen und sich zu einer Art Interessens-Gemeinschaft mit Darden herausgebildet hatte, da beide von Wehring angegriffen wurden.

Eine ebensolche Forderung kann das Schiedsgericht in dieser Zusammenkunft nicht erlassen, wohl aber eine große Loyalität, und es muß dem Wohlwollen Braun das bei schärfsten Tadel ausdrücken, daß er sich in seinem Dukt gegen Wehring soweit verhalten und einen vollständigen Genauer zur Wehr gegen den ihm unabweislichen Genossen herauszubringen vermochte; zu mißbilligen ist ferner, daß Braun sich in einer Korrespondenz mit Darden abspredend über einzelne Parteigenossen äußerte.

Die Kränkung Brauns auf dem Parteitag: Meber die „Zukunft“ kann ich ganz unbefangenen sprechen, denn ich für meine Person habe nie eine Zeile darin veröffentlicht, obwohl ich vielleicht ein dutzendmal von dem Herausgeber dazu aufgefordert worden bin, in richtig und unrichtig. Braun hat zu wiederholten Malen der „Zukunft“ Artikel ausgeben — wenn es also nach dem Willen Brauns gegangen wäre, so wären die Artikel in der „Zukunft“ abgedruckt worden. Es ist etwas dahingewandten gekommen. Ist auch durch die Ausfällungen Brauns der Parteitag nicht direkt angelegen worden, so hat Braun es doch unterlassen, dem Parteitag Kenntnis von dem wirtlichen Sachverhalt zu geben.

Es ist nicht zu beweisen, daß Braun bereits im Jahre 1887 Kenntnis von dem „Gartenlaube“-Artikel und den Verhandlungen des Reichsausschusses (Niede Valentiner aber den Fall Wehring) gehabt hat, wie es die Anklagechrift behauptet, — ebensowenig ist es zu beweisen, daß Braun bis Ende März 1898 diese Kenntnis besaß. Demgegenüber ist zu beweisen, daß Braun erst einige Monate vor dem Dresdener Parteitag Kenntnis von den Artikeln usw. erlangte. Es ist auch zu beweisen, daß alle Personen, die Braun um Rat fragte (womit sich zur Kenntnis des Schiedsgerichts gelangte), ihm, zum Teil aus Zweckmäßigkeitsgründen, abriet, gegen Wehring in der bekannten Weise auf dem Dresdener Parteitag vorzugehen.

Braun tat dies dennoch, obwohl er wissen mußte, daß durch sein Vorgehen selbst die Geselligkeit bürgerlicher Kreise, geschwiegen denn die Geselligkeit der Partei verletzt werden.

Wie Braun selbst zugibt, war er zu diesem auch an sich zu verurteilenden Vorgehen nicht der geeignete Mann, da er (Braun) den Genossen Wehring, dessen fälschliche literarische Sünden „Lump“, der Partei wieder einführt.

Wenn Braun nachträglich sagt, er hätte dies unterlassen, wenn er die ganze literarische Vergangenheit Wehrings gekannt hätte, so ist das wenig glaubwürdig; Brauns begreifliche Äußerungen Wehrings (siehe die Briefe Brauns an Kautsky aus jener Zeit) beweisen zu Genüge, daß es ihm damals auf etwas mehr oder weniger nicht angekommen wäre.

Dem Genossen Braun ist für sein Vorgehen auf dem Dresdener Parteitag eine scharfe Mißbilligung auszusprechen.

Die Rechtsmittel, die unsere Partei bietet, waren durch die Abweisung der Beschwerde Brauns und Genossen durch den Parteivorstand noch nicht erschöpft. Braun konnte, wenn er Wehring irgend literarische Tätigkeit in der „Reinen Zeit“ und der „Kämpfer Volkszeitung“ für parteiunwürdig hielt, gegen Wehring ein Schiedsgericht beantragen und diesem sein Material unterbreiten.

III. Gegen den Genossen Dr. H. Braun wird ferner der Vorwurf erhoben, durch die Art der Gründung der Zeitschrift „Die Neue Gesellschaft“ versucht zu haben, die Parteigenossen zu betrogen.

Das Schiedsgericht lehnt das Eingehen auf diesen Punkt der Anklage ab, da nachgewiesen ist, daß Braun mit der Gründung seiner Zeitschrift „Die Neue Gesellschaft“ nicht die Absicht gehabt habe, die Parteigenossen zu betrogen.

Das Schiedsgericht ist nicht an der Überzeugung gelangt, daß § 2 Abs. 1 des Organisationsstatuts auf den Genossen Dr. H. Braun zur Anwendung kommen kann. Es wurde daher wie vorstehend erkannt.

Martin, den 10. Juni 1904.  
D. Grauer. Henno Naag. Robert Schmidt. Robert Felber.  
Adolf Müller. Eduard Sachs. Otto Weis. O. Dietz. Emil Haber.

Der sozialdemokratische Wahlverein Färrentalweide beschloß, an den Parteitag einen Antrag zu richten, derselbe möge den § 2 des Organisationsstatuts in geeigneter, jede mißbräuchliche Anwendung ausschließender Weise ändern.

### Arbeiterbewegung.

50 Monate Gefängnis. Bürgerliche Blätter berichten aus Nordgauen: Von der Strafkammer wurde eine außerordentlich hohe Strafe gegen vier Arbeiter verhängt, die bei dem Gipfelerstreik Streikwachen gestanden und dabei durch Steinwürfe einen Arbeiterwilligen am Fuße nicht sehr erheblich verletzt hatten. Als der Verletzte die Angreifer mit Schimpfworten beleidigte, haben diese ihm noch einige Stockschläge versetzt. Die Angeklagten wurden zu 21, 15, 8 und 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Verleider erbot sich aus Mitleid, für drei der Angeklagten zur Haftentlassung eine Sicherheit aus eigenen Mitteln zu stellen.

Vom Staatsanwalt waren 66 Monate beantragt.

Ein bedeutendes Urteil ist in einer Streitfrage zwischen Hirsch-Dunderstein und Sozialdemokraten ergangen. Ein Hirsch-Dundersteiner Metallarbeiter Herg in Schwabach hatte den Geschäftsführer Müller vom sozialdemokratischen Metallarbeiterverband wegen Verstoß auf Schabernack verklagt. Begründet war die Klage damit, daß die Mitglieder des Metallarbeiterverbandes sich weigerten, mit dem anders organisierten Kläger zusammenzuarbeiten und dieser dadurch bewilligt gemacht wurde. Die Klage wurde abgewiesen.

Wenn ein Streikposten die Beine auf dem Bürgersteig hängen läßt, distanziert ihm die Polizei in Weiskensfeld drei Mark Geldstrafe, eventuell einen Tag Haft. Also gesehen in Weiskensfeld, allwo sich ein Streikposten auf eine Steinbank setzte, seine Beine auf den Bürgersteig hängen ließ und dadurch nach der Meinung der Polizei „den Verkehr beeinträchtigte“.

Ein Nachspiel zum Streik der ungarischen Eisenbahner. Wie ein Telegramm aus Budapest meldet, wurde in dem Prozeß, der gegen 18 Mitglieder des Ausschusses der Staatsbahnen angehängt wegen Aufforderung zum Streik anstrengt worden war, das Urteil gefällt, sämtliche Angeklagten wurden freigesprochen.

Die Steinseher und Hammer in Stettin sind in einen allgemeinen Ausstand getreten. Sie fordern die 9 stündige Arbeitszeit und eine Lohnsteigerung von 10 Pf. pro Stunde. Stettin, Alt- und Stargard sind gesperrt.

Die Situation im Bauwesen zu Bremen weist wesentliche Veränderungen auf. Bei den Maurern sind 1404 Streikende in die Liste eingetragen, wovon 906 mit 1686 Kindern verheiratet sind. Bauarbeiter befinden sich 1199 im Streik, davon 742 verheiratet, die insgesamt 258 Frauen und Kinder zu ernähren haben. 126 Maurer arbeiten zu dem neuen Gehaltsgesetz. Den Bauarbeitern wurden ihre Forderungen von 40 Arbeitgebern bewilligt, jedoch ist ein Beschluß dahin gefaßt, nur da in Arbeit zu treten, wo die Forderungen auch den Maurern bewilligt sind. In allen Fällen wollen die in Betracht kommenden Arbeiterorganisationen gemeinsame Sache machen.

### Lokales und Provinziales.

Breslau, den 20. Juni.

Wegen Übertretung des Vereinsgesetzes am Sonnabend Genosse Mehrlein vor dem

hiesigen Schöffengericht. Er sollte als Leiter des hiesigen Gemeindegewerkschaftsverbandes am 20. März eine Versammlung im Restaurant „Turnoater Jahn“ abgehalten haben, die vollständig nicht angemeldet worden war. Genosse Mehrlein hatte deswegen ein Strafmandat über 60 Mark erhalten, obwohl er noch nie wegen eines Verstoßes gegen das Vereinsgesetz verurteilt war. Mehrlein erhob dagegen Widerspruch und verlangte richterliche Entscheidung.

In der Verhandlung erklärte Genosse Mehrlein, daß er die Versammlung nicht angemeldet habe, weil in denselben öffentlichen Angelegenheiten nicht erörtert werden seien. Er habe nur über die beruflichen Verhältnisse der Gasarbeiter gesprochen. Ferner hätten zu dieser Versammlung nur Gasarbeiter Zutritt gehabt, was er bei Eröffnung der Versammlung ausdrücklich wiederholt habe. Er verwies ferner auf ein Urteil der 3. Strafkammer des hiesigen Landgerichts, das in einem ähnlichen Falle, wo es sich um den Metallarbeiterverband handelte, als Berufungsinstanz das verurteilende Erkenntnis des Schöffengerichtes aufgehoben und auf Freisprechung erkannt habe.

Mehlein erklärte ferner, daß er oft Versammlungen des Gemeindegewerkschaftsverbandes abhalte und stets dazu annehme, wenn er glaube, daß öffentliche Fragen berührt werden könnten, er müsse natürlich nicht, welchen Grund er haben sollte, gerade diese Versammlung nicht anmelden.

Der Gerichtshof erklärte Mehrlein jedoch der ihm vorgeworfenen Übertretung schuldig und verurteilte ihn zu dreißig Mark Geldstrafe. Die Sache liegt hier anders, als wenn es sich um die Förderung des Geschäftes zwischen den Arbeitern irgend einer Fabrik und ihrem Fabrikherrn gehandelt hätte, denn hier sei der Arbeitgeber ein großes öffentliches Gemeinwesen; indem aber habe der Vortrag hauptsächlich den Zweck verfolgt, die Mitglieder der Versammlung einem großen allgemeinen Verbandszuführen, und damit sei die Förderung direkt über den Kreis der Privatinteressen der Versammelten hinausgegangen und zur Förderung einer öffentlichen Angelegenheit geworden.

Ein interessanter Umstand wäre noch zu erwähnen. Genosse Mehrlein beantragte seine Freisprechung, erklärte aber ferner, daß, wenn das Gericht gegenteiliger Meinung sei, man ihm doch billigerweise das Strafmaß von 50 Mark auf die Minimalstrafe von 15 Mark herabsetzen möchte, da er noch nie wie erwähnt, wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz bestraft sei. Darauf erklärte der vorsitzende Richter, daß er aber doch wegen Beleidigung durch die Presse mehrfach bestraft sei.

Wir müssen uns über diese Ansicht wundern, denn wir können nicht glauben, daß derartige Vorstrafen bei formalen Verstoßen in Betracht gezogen werden können.

Achtung, Schmiebe! In Hamburg, Altona, Leipzig, Rheinland und Westfalen befinden sich die Schmiebe in Lohnbewegungen. Da in hiesigen bürgerlichen Blättern, voran wie stets der „Arbeiterfreundliche“ Generalanzeiger, Arbeiter zu „hohen Löhnen“ nach den gesperrten Orten gesucht werden, so warnen wir hiermit, auf derartige Inserate einzugehen, der Zugang ist vielmehr streng fern zu halten.

Worm Wetter. Der Gewittersturm, der in der Nacht zum Sonnabend an verschiedenen Orten Mittel- und Niederschlesiens mit orkanartiger Gewalt tobte, ist nur stellenweise von ausgiebigem Regen begleitet gewesen, dessen die von der anhaltenden Trockenheit und der Gluthitze der letzten Tage ausgetrockneten Fluren so sehr bedürftig. Wellwelle hat der Sturm großen Schaden an Häusern und Bäumen angerichtet. Auch ist eine große Zahl von Fernsprechdrähten gerissen, so daß die Verbindungen mit Berlin, Posen, Girschberg, Opatowitz, Gorky und anderen Orten zeitweise unterbrochen waren. In Breslau herrschte auch während des ganzen Sonnabends eine schier unerträgliche Schwüle, obwohl der Himmel größtenteils umjogen war. Um 2 1/2 Uhr ergab sich wieder ein heftiger Sturmwind, der an den Bäumen großen Schaden anrichtete. Gleichzeitig machten sich Gewittererscheinungen in einem einmaligen Donnerrollen bemerkbar. Erst in der siebenten Abendstunde entsand sich über der Stadt ein leichtes Gewitter, das endlich den ersehnten Regen brachte. Auch die Temperatur kühlte sich merklich ab.

Aus der Provinz sind der „Schl. Bzg.“ folgende Wetternachrichten gemeldet:

Sagan, 18. Juni. Nach einem sehr heißen und schwülen Tage — das Thermometer zeigte schon früh 9 Uhr + 28 Grad C. — brachen in vergangener Nacht mehrere schwere Gewitter los. Gegen 12 1/2 Uhr erhob sich ein orkanartiger Sturm, der an Dächern und Wänden mancherlei Schaden anrichtete. Sodann kamen heftige Regengüsse, so daß die Kanäle gar nicht imstande waren, die Wassermaßen aufzunehmen. Erst ist der Himmel bedeckt, die Temperatur aber noch sehr heiß.

Spottau, 18. Juni. In der 12. Nachstunde trübten sich heute ringsum am Horizont schwere Wetterwolken auf, und bald erhob sich ein orkanartiger Sturm, dem bald elektrische Entladungen von ungewöhnlicher Heftigkeit folgten. Das Unwetter dauerte zwei Stunden und war von dem längst ersehnten Regen, aber auch von Hagel begleitet, der jedoch nur geringen Schaden — wenigstens im Stadtgebiet — nicht angerichtet haben dürfte.

Grünberg, 18. Juni. Nach einer Temperatur von 29,9 Grad C. im Schatten überzog sich gestern Abend der Himmel mit dunklen Wolken und nach 9 Uhr fing es an im Westen zu blitzen; bald wurde ferner Donner hörbar. Der Himmel wurde bis nach 12 Uhr ununterbrochen von grellen Blitzen erhellt. Um 12 Uhr 20 Min. setzte die Gewitterwolke ein, die Luft bildete eine Staubwolke, das elektrische Licht verlagerte und nun ging unter heftigen elektrischen Erscheinungen ein starker Regen nieder, der 12,7 Millimeter Wasser lieferte.

Görlitz, 18. Juni. Ein furchtbarer Orkan wüthete heute Nacht in der ersten Stunde und richtete an Wänden, Dächern und Fenstern großen Schaden an. Der rasende Sturm, der im Innern alles in eine riesige Staubwolke einschloß, legte sich zwar bald, Blitz und Donner aber hielten noch lange an. Es regnete nur wenige Minuten. An der Neißer Promenadestraße wurden heute Morgen bis Groß-Weidnitz allein 23 ausgebrochene Bäume gezählt. In den Freizeitanlagen und auch an den Fenstern der Häuser, die vielfach wegen der großen Hitze geöffnet waren, ist ebenfalls viel Schaden angerichtet worden. Heute Vormittag in der ersten Stunde stellte sich ein Gewitter mit starkem Regen ein.

Hunglau, 18. Juni. Heute Nacht entsand sich ein Gewitter und brachte den verdorrten Fluren die längst erhoffte Erfrischung.

Girschberg, 18. Juni. Die Hitze ist in den letzten Tagen nachgelassen geworden. Gestern stieg das Quecksilber auf 30° C. und Abends 9 Uhr stand es noch auf 22 1/2°. Auch die Abkühlung in der Nacht ist nur eine geringe. Diesen Morgen in der 6. Stunde zeigte das Thermometer schon wieder 20°, dazu ist seit Wochen kein Tropfen Regen gefallen. Die Wiesen sind völlig ausgebrannt. Das Getreide und alle Feldfrüchte werden in der Entzündung gehemmt, so daß die Sorge einer Winterernte immer größer wird. Für die Sommerfrüchte im Gebirge sind die Verhältnisse allerdings recht günstig, das ein Tag so heiß ist als der andere und das Gebirge mannsgehoht in wirtlich wunderbarer Klarheit erscheint.

Pauban, 18. Juni. Die Appreturarbeit von Bran, Daehne und Obermann, in welche heute Nacht der Blitz einschlug und planderte, konnte durch die Tätigkeit der Feuerwehr und des Militärs zum größten Teil erhalten werden. Es war nur ein Luftschacht in Bran geraten. Der Schaden ist gering. Waren und Material sind nicht verbrannt. Dem schweren Gewitter ging ein gewaltiger Sturm voraus, der diese Obstände umgebrochen hat. Der kräftige Regen hielt leider nur kurze Zeit an.

Herrnab, 18. Juni. Die Nacht zu heute brachte uns ein Gewitter und den längst ersehnten Regen.

Brieg, 18. Juni. Der orkanartige Sturm, der sich hier in vergangener Nacht gegen 2 Uhr erhob und etwa eine Stunde anhielt, war von solcher Gewalt, daß in verschiedenen Häusern einzelne Fenster von ihm eingedrückt worden. An Obständen hat er gleichfalls Schaden angerichtet; in den Promenaden lagen die herabgerissenen Zweige wie gefalt. Auch heute Nachmittag gegen 2 1/2 Uhr brach noch ein heftiger Sturm los, der aber nur von kurzer Dauer war.

Reichenbach u. G., 18. Juni. In vergangener Nacht wurde hier in nordöstlicher Richtung ein Ferngewitter brodadet. Eine Folge desselben war ein überaus heftiger Sturm, der in der dritten Stunde wüthete und mancherlei Schaden anrichtete. Heute Mittag gegen 12 Uhr wiederholte sich der Sturm während eines Gewitters, das an dem Culengebirge entlang zog. Doch war auch diesmal die Heftigkeit des Sturmes nur kurz und wenige Regentropfen gingen auf die liegenden Fluren nieder.

Weiteres über den Sturm u. siehe auch unter „Aus aller Welt“.

Glückseligster Gawilka versteht zu seinem Vorteil zu rechnen. Zwei Arbeiter waren von ihm je 61 Stunden damit beschäftigt worden, die Regeln in einem Ofen zu fahren, und war ihnen ein Stundenlohn von 25 Pf. zugesichert worden. Dabei hatte er versprochen am Sonnabend ein Viertel Postier aufzulegen, wenn bis dahin der Ofen voll wäre. Der Verdienst der Arbeiter betrug demnach am Wochenschluss 42.45 Mk. Gawilka aber wollte nicht nur einen Akkordlohn von 60 Pf. pro tausend Regeln begahlen, monach die Arbeiter nur 25.20 Mark verdient hätten. Diese Rechnung indes das Geld nicht an und sagten beim Gewerkschaft. Zur ersten Termine war eine Einigung nicht zu erzielen, vielmehr stand Behauptung gegen Behauptung, monach der Beklagte die Arbeiter gegen Akkordlohn eingestellt und diese die Arbeit gegen Stundenlohn annehmen wollten. Durch Vermehrung von Regeln im zweiten Termine konnte auch keine Klarheit erreicht werden, weshalb die Einbestellung einer Partei erforderlich wurde. Gawilka wollte den Eid nicht leisten, während sich die Kläger hierzu bereit erklärten. Obwohl durch die Bereitwilligkeit hierzu für Gawilka die Ausgänger der Klage klar ersichtlich war, verlangte er trotzdem die Leistung der Eide und erst hierauf erklärte er sich zu einem Vergleich bereit, nach welchem er an die Kläger, die bereits für einigt Mark Naturalien erhalten hatten, noch 30 Mark zu zahlen hat.

Bankerott. Die seit sieben Jahren bestehende altrenommierte Expeditionsfirma Arthur Braukuster ist bankrott. Der Inhaber, König, Bahnbedienter gleichen Namens, ist von Breslau abwesend. Der Bankrott soll durch ungünstige Spekulationen, vor allem aber durch das verhängnisvolle Leben des Genannten herbeigeführt worden sein. Die Passiva sollen bedeutend sein.

Verlegung der Fischtrüge. Die Verlegung der Fischtrüge von ihrem altangesehenen Verkaufsplatze an der Durgstraße ist mit dem Beginn des Umbaus der Werderbrücke endgültig vor sich gegangen. Es war an sich nur noch eine Frage der Zeit, wann dieselbe erfolgen würde, denn einerseits wurde der jetzige Verkaufsplatz für den Ansbang des neuen Straßenzuges über die Oberstraße gebraucht und außerdem findet der Fischverkauf nur noch so lange im Freien und in der jetzigen primitiven Weise statt, bis die Markthalle erbaut sein werden, in deren Planen bereits getriggerte Fischverkaufsstände mit großen Steinbänken und fortwährendem Wasserlauf vorgesehen sind. Die Stadt, die Eigentümerin des Geländes an der Durgstraße ist, hatte die bisherigen Verkaufsstände gegen eine geringe Miete an die Fischhändler verpachtet, denen die Lage sehr bequem war, da sie an derselben Stelle im Strom ihre Fischfässer haben. Die letzteren dürfen sie auch weiter dort behalten, da die Strombauverwaltung gegen ihren Standort im Strom nichts einzuwenden hat. Dagegen sind die Verhandlungen der Fischhändler mit der Polizeibehörde ohne Erfolg gewesen, monach sie sich erboten, ihre Stände weiter flücht und mit dem Rücken gegen den Strom zu verlegen. Die Genehmigung dazu wurde verweigert, da die elektrische Bahn auf der Durgstraße zu nahe am dem Trottoir vorbeiführt und Unfallgefahren zu befürchten wären, wenn sich, wie an fastigen, eine größere Menge von Käusern flauen würde. Die Fischstände sind demnach auf die verschiedenen Marktplätze verteilt worden, u. a. wird auch, da es sich eben nur um ein Provisorium handelt, am Ring eine Verkaufsstelle eingerichtet werden, was bisher nie gestattet war. Die Beteiligten sind nunmehr mit dem Ergebnis der Verhandlungen zufrieden.

Umgefahren. Am 17. d. M. Nachmittags wurde auf der Tiergartenstraße ein Laternenpfehl durch einen mit Weitem beladenen Wagen umgefahren. Die Gaswerke wurden sofort benachrichtigt.

Selbstmord. Ein in dem Hause Laurentiusstraße 16 wohnender Schloffer, dessen Frau im Krankenhaus liegt, war am 14. d. M. zum letzten Mal von den Hausbewohnern gesehen worden. Da sein Verschwinden Verdacht hervorrief und Leichenegeruch aus der Wohnung drang, wurde die Tür am 18. d. M. Vormittags mit einem Nachschlüssel geöffnet. Man fand den Mann an der Tür in einer Höhe erhängt vor. Die bereits stark in Verwesung übergegangene Leiche wurde in die Anatomie geschafft.

Kämpfe. Ein Scherenscheiter wurde am 17. d. M. Nachmittags auf der Altbühnenstraße von Krämpfen befallen. Der Mann wurde zunächst in eine Polizeiwache geschafft, schließlich aber, da die Krämpfe nicht nachließen, in das Albrechtshospital gefahren.

Vermit wird seit dem 16. d. M. das 11 Jahre alte Mädchen Pauline Härtel, dessen Eltern Pflaumenstraße 6 wohnen. Das Mädchen trägt ein rotes Kleid, blaue Schürze, schwarze Strümpfe und Niederschuhe.

Verletzt angetroffen wurde am 17. d. M. Nachmittags auf der Kleinen Scheitnerstraße ein drei Jahre altes Mädchen, welches der Witwe Großer, Kleine Scheitnerstraße 46, in vorläufiger Pflege genommen wurde. Ein an demselben Tage auf dem Matthiaskopffplatz vertriebt angegriffener 2 1/2 Jahre alter Knabe fand Humboldtstraße 11 bei Witwe Kaiser Aufnahme.

Eine erhebliche Störung des Straßenbahnbetriebes auf zwei Linien der Hirschbahn und der Linie Hölzelnitz—Streblesener Tor traf Freitag Abend bald nach 8 Uhr ein, als ein Wagen mit Raugholzstämmen die Gartenstraße entlang fuhr und ihm gerade in dem Teil zwischen der Neuen Taschenstraße und der Leichstraße ein Rad brach, so daß die ganze schwere Last sich über die Straßenbahnspuren legte. Die Feuerwehr wurde gerufen und hatte bei angeregter Tätigkeit fast eine Stunde zu arbeiten, ehe mit Gehblümen und Rädern die riesigen Stämme auf die Seite gebracht werden konnten. Auf allen Seiten fanden enbloße Wagenreihen aufgeschlagen und eine unglückliche Menge umstand die Unfallstätte. Es war gegen 9 Uhr, als die ersten Wagen wieder angehendert passieren konnten, und gegen 9 1/2 Uhr, als die Feuerwehr zurückkehrte.

Gestohlen wurden einem Restaurateur auf der Albrechtstraße aus der Wohnung eine goldene Damenschürze, ein Armband mit 3 Jubelsteinen, eine goldene Brosche, zwei goldene Ringe und ein Mittelstückchen, einem Maurer in einem Hause auf der Ringstraße ein Portemonnaie mit 15.40 Mk. und einem Schloffer-Gesellen vom Lehnbaum ein goldener Trauring. — Aus der Wohnung eines Bootbauers auf der Pflaumenstraße wurde eine silberne Halskette mit Goldrand und Kette nebst einem halben Dollar gestohlen. Der Diebstahl ist durch einen Handwerksführer, der sich in die Wohnung eingeschlichen hatte, verübt worden. — Aus einer Wägenstellerei auf der Hirschburgerstraße wurden zwei silberne Remontenreihen, ein Siegelring mit rotem Stein und ein Portemonnaie, und ein Dependance mit einem Gasse auf der Ringstraße ein Fahrrad Markt „Gite“ gestohlen.